

DER DONALDIST NR. 143

IMPRESSUM

„Der Donaldist“ ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation Nichtkommerzieller Anhänger des lauterer Donaldismus (D.O.N.A.L.D.) betraut. Derzeitige Präsident: Uwe Lambach, Zur Aue 5, 35043 Marburg. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im Allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus sowie Kommerzialisismus.

Herausgeber:

Für den DD 143 verantwortlich zeichnet die Reduktion Marburg: Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal, 06423-7752.
36. Jahrgang, Dezember 2012.

Die Herausgeber der nächsten Hefte:

DD 144: Reduktion Achim-Bremen-Oldenburg, Uwe Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202-1807.

DD 145: Reduktion Bad Aachen, Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451-7776.

DD 146: Großreduktion Hamburg-Südeuropa, Torsten Gerber-Schwarzer, Mozartstraße 8, 71686 Remseck, 07146-288255.

Erscheinungsweise unregelmäßig.

Sonderhefte des DD:

Maikel Das, Amandastraße 83b, 20357 Hamburg, 040-4300696

Das Copyright für die Abbildungen aus Entenhausen liegt bei Disney Enterprises Inc, das der Texte und Bilder bei den Autoren.

DER DONALDIST wird im Abonnement oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis 5,00 €, für Nichtmitglieder 6,00 € (jeweils inkl. Versandkosten). Ein Abonnement umfasst vier Ausgaben. Über die Möglichkeit der Nachbestellung älterer Hefte informiert die vorletzte Seite dieses Heftes.

Ansprechpartner für Abonnements: Thorsten Bremer, Schillerstraße 20, 37083 Göttingen. Tel. 0551-30982976, Fax 0551-30982979.

Bankverbindung des DD:

DER DONALDIST, Konto 75 18 99 600. Postbank Frankfurt/M, BLZ 500 100 60.
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00
BIC: PBNK DE FF

Liebe Leser,

die Reduktion Marburg hat das fast Unmögliche geschafft: den Donaldisten einen neuen DD unter den Weihnachtsbaum zu legen. Dies Mal übrigens allen Donaldisten und nicht nur den Abonnenten des Heftes. Damit soll denen, die immer noch meinen, ihr Leben ohne die regelmäßige Lektüre des Zentralorgans bestreiten zu können, demonstriert werden, dass die Lektüre des DD eine Quelle nie versiegenden Vergnügens ist. Das wird dann zwangsläufig zur Kontaktaufnahme mit Thorsten Bremer führen, bei dem man den DD abonnieren kann.

Das **Titelbild** wurde von Ted Johansson für Don Rosa gezeichnet. Für den DD 143 wurde die Beschriftung des Buches, das Dagobert in Händen hält, von Ted Johansson angepasst. Für das **Rückseitenbild** danken wir Bärbel de la Vigne-Hering aus Dossenheim.

Die Reduktion behält sich vor, nicht alle eingesandten Beiträge abzdrukken. Das ist keine Zensur, sondern übliches Vorgehen bei wissenschaftlichen Journalen. Zack.



Ein donaldisches Weihachten wünsch Euch allen

Euer

* * *

Inhalt DD 143:

Lambach: Computer in Entenhausen	3
Peters: Die Spitzen der Gesellschaft	14
Hunoltstein, von: Das Längliche und das Eckige	16
Seitz: Quiz	20
Tost: Über Bohnen	21
Dioszeghy-Kraus: Möbel und Mysterien	25
Pfeiler: Wie man an alte Hefte kommt	59

COMPUTER IN ENTENHAUSEN

Antiquiert oder *revolutionär* ?

von Uwe Lambach



Entenhausener Elektronengehirne rechnen im Dezimalsystem, mit sogenannten Dets. Wegen der hohen radioaktiven Strahlung gibt es aber so gut wie keine Halbleitertechnologie. Darum haben die erfinderischen Entenhausener den direkten Schritt vom Röhren zum Quantencomputer genommen (der Quantenteil des Computers arbeitet mit Qudets). Diese Quantencomputer haben erstaunliche Fähigkeiten, sind aber groß, verbrauchen eine Unmenge Strom und sind anfällig für Ausfälle. Außerdem sind zumindest einige von diesen Rechnern etwas pingelig, was aber als ziemlich guter Beweis gelten kann, dass es sich um echte Computer handelt. Auch Roboter, die weitgehend selbständig arbeiten können, sind in Entenhausen im Einsatz.

Obwohl in Entenhausen die meisten Einwohner bekanntermaßen vier Finger (Abb. 1) an jeder Hand haben, was Anlass zu der Vermutung gibt, dass dort im Achter- oder Oktalsystem gerech-



Abb. 1: Vier Finger oder fünf – Zwei Hände sind nicht Sieben

net werden müsste, wird das Dezimalsystem benutzt¹. Zudem wird dem Dezimalsystem von Wissenschaftlern eine „natürliche Überlegenheit“ zugeschrieben. In meiner Arbeit über die Mathematik und das Zahlensystem in Entenhausen² habe ich nachgewiesen, dass die Überlegenheit in der Standardisierung gegen-

über anderen Systemen liegt, die von interessierter Seite entworfen und propagiert werden. Als Beispiel führte ich die Pressemitteilung von Dagobert Ducks Gegenspieler Mac Moneysac an, er habe mehr als 5 Pimpillionen Taler (Abb. 2). Eine Überprüfung seines Buchhalters ergibt, dass Dagobert ebenfalls diese Grenze übersprungen hat (Abb. 3). An dieser Stelle bitte ich zu beachten, dass der Buchhalter eine offenbar mechanische Rechenmaschine benutzt. Hätte der arme Buchhalter diese Fakten nicht auch ohne große Rechnerei schneller wissen können? Schließlich sollte er über das Vermögen seines Chefs auf dem Laufenden sein.



Abb. 2: Mathematische Grenzen überschritten – Mac Moneysac erfindet Pimpillionen

¹ Siehe dazu Tost, Wilfried: „Zum Jahr des Dezimalsystems“ in DD 139, Achim 2011.

² Lambach, Uwe: „Die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems“, in DD 100, Marburg 1997.

Brutopiens am Bombastium erklären, das vielleicht das Grundmaterial zu einer Art Superspeicher mit mehreren Millionen Speicherzuständen pro Speichereinheit ist (Abb. 6). Und vielleicht ist die Speiseeis-Aktiengesellschaft, die ja immerhin mal eben doppelt soviel Geld berappen kann wie ein – wenn auch offensichtlich sozialistisches – Land (Abb. 7), auch nur eine Tarnfirma der Entenhausener Abwehr oder eines anderen Geheimdienstes.



Abb. 6: Enormer Wertverlust – Weltvorrat an Bombastium wird weggeschleckt



Abb. 7: Einträgliches Geschäft? – Speiseeis AG hat 2 Billionen Taler

Das alles ist jedoch Spekulation, da es keine weitergehenden Informationen zu dem internen Aufbau der Entenhausener Computer gibt. Schauen wir uns also wenigstens die Hardware an. Zunächst ein kurzer Seitenblick in unsere Welt. Grob gesagt und stark verkürzt bestanden die ersten Maschinen, die man als Computer bezeichnen könnte, zum größten (bzw. wichtigsten) Teil aus Elektronenröhren. Diese wurden dann von Transistoren abgelöst, die dann immer kleiner und in immer größerer Anzahl auf Mikroprozessoren gepackt wurden. Die industrielle Fertigung solcher Prozessoren hat zu einer massenhaften Verbreitung von Computertechnik bis in den letzten Winkel des Alltags geführt. In den Industriestaaten ist in fast allen Haushalten wenigstens ein Computer vorhanden.

Wie steht im Vergleich dazu Entenhausen? Wie wir wissen, ist uns die Stadt an der Gumppe in vielen technischen Fragen weit voraus. Die Verkehrsprobleme, sowohl im Individual- wie im öffentlichen Verkehr scheinen gelöst (Abb. 8). Raumfahrt ist überhaupt kein Problem und Weltraumtourismus ist in Entenhausen kein neumodisches Betätigungsfeld ausgeflippter Spitzenverdiener, sondern für jedermann zu haben. Und sogar die



Abb. 8: Fly me to the moon – Linienbetrieb zum Erdtrabanten



Abb. 9: Der Weltraum wird knapp – Riesige Raumstationen in Sichtweite voneinander

Wettervorhersagen in Entenhausen stimmen (Abb. 9). Es gäbe noch vielerlei Aspekte des täglichen Lebens aufzuzählen, in denen wir einiges von Entenhausen lernen könnten. Woher dieser Vorsprung in der Technik kommt, ist leicht zu erkennen. Denn der Erfindungsreichtum der Entenhausener kennt keine Grenzen. Dabei ist der bekannte Erfinder Daniel Düsentrieb nicht der einzige, der seine Dienste zu günstigen Konditionen feilbietet. Erfinderkongresse sind gang und gäbe (Abb. 10). Selbst die



Abb. 10: Schnäppchen gemacht? – Schnapsideen für 1 Taler

jüngsten Entenhausener üben sich in dieser Kunst (Abb. 11). Es scheint, als läge das Erfinden den Entenhausenern im Blut, eine Art Urinstinkt, der nach traumatischen Erlebnissen wieder aufbricht, wie bei Patient Duck im Fall von akuter Pseudo-Intellektual-Dynamik (Abb. 12).



Abb. 11: Keine Schraube locker – Neffe erfindet Golddetektor



Abb. 12: Harmloser Hirnbrand – Duck leidet unter Pseudo-Intellektual-Dynamik

Beim Blick auf die Computertechnik ergibt sich allerdings ein ungewohntes Bild, denn in Entenhausen gibt es keine Heimcomputer bei Privatpersonen, noch nicht einmal der Buchhalter von Bankier Duck (s. Abb. 3) hatte einen Computer zur Hand. Briefe werden ausnahmslos von Hand geschrieben, nicht mit einem Textverarbeitungsprogramm (Abb. 13 a). E-Mails sind unbekannt, stattdessen benutzt man Telegramme (Abb. 13 b). Bestellungen werden nicht im Internet aufgegeben, sondern schriftlich (Abb. 13 c). Das Privatleben wird nicht der ganzen Welt über Facebook oder in einem Blog mitgeteilt, sondern im Tagebuch festgehalten (Abb. 13 d). Wichtige Termine werden auf dem Wandkalender notiert anstatt sie in Outlook abzuspeichern (Abb. 13 e). Auch andere Geräte, bei denen wir auf Mikrochips nicht mehr verzichten könnten, sind nicht so ohne weiteres zu finden. Fernseher haben keine Fernbedienung, sondern werden direkt am Gerät ein-, aus- und umgeschaltet (Abb. 13 f). Schnurlose Telefone, geschweige denn Handys, sind nicht vorhanden; alle Telefone haben Wählscheiben (Abb. 13 g)⁵. Uhren mit digitaler Anzeige gibt es nicht, weder am Handgelenk noch als Standmodell, verbreitet sind mechanische Armband- und Taschenuhren (Abb. 13 h) und selbst Sanduhren sind im Gebrauch und geschätzt wegen ihrer Präzision (Abb. 13 i). Komplizierte Zinsberechnungen werden nicht mit dem Ta-

schenrechner angestellt oder gar mit Hilfe eines Tabellenkalkulationsprogrammes, sondern schriftlich, was aber zu einigen vorhersehbaren Komplikationen führt (Abb. 13 j). Die Jugend hört ihre heißen Rhythmen auf einem analogen Bandofon statt auf einem iPod (Abb. 13 k). Zum Austausch kurzer Nachrichten wird nicht etwa eine SMS benutzt, sondern eine Brieftaube (Abb. 13 l). Die weltweite Positionsbestimmung über ein System wie GPS oder Galileo ist unbekannt, deshalb verfolgt Dagobert den Flugverlauf seines Neffen kontinuierlich über Radar (Abb. 13 m). Radios sind im Allgemeinen eher von der Größe und Macht der alten Röhrenradios (Abb. 13 n), allerdings gibt es dabei ein paar wenige Ausnahmen.



Abb. 13 a-n: Von schlotternden Gebelinen bis Flachbombe – Altertümliche Technik in Entenhausen

⁵ Man beachte übrigens, dass die Wählscheibe dieses Telefons nur 6 Zähllöcher hat. Sind die Entenhausener Telefonnummern etwa im Hexalsystem?



Abb. 14 a-c: Wild auf Popmusik – Kleinbauteile machen Technik mobil

Es existieren z.B. Radios, die in dieser Größe nicht mit Röhrentechnik gebaut werden könnten (Abb. 14 a); das abgebildete wird gerne genutzt, um dem Gesang von Tippy Topper und seiner Coxcom-Combo zu lauschen. Auch handliche Fernseher zum Mitnehmen erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit (Abb. 14 b). Zuletzt seinen noch Kleinstabhörgeräte erwähnt, offenbar das Neueste auf dem Markt der Spionagetechnik. Diese Wanzen und die dazugehörigen Empfänger scheinen eine moderne Entwicklung zu sein (Abb. 14 c). Trotzdem bleiben solche Kleinstgeräte eine Seltenheit.

Bei all den technischen Wunderwerken in Entenhausen und der Kreativität seiner Bewohner stellt sich doch die Frage, warum ausgerechnet auf dem Computersektor keine großen Durchbrüche in der Halbleitertechnik zu verzeichnen sind. Hier hilft eine Erkenntnis weiter, zu der die donaldische Forschung⁶ schon vor Jahren gekommen ist: es ist an vielen Stellen belegt, dass in der Welt Entenhausens eine extrem hohe radioaktive Strahlung herrscht. Als Beispiel soll hier der Schmutz dienen, der Donald die Aufspürung seiner Neffen mittels eines Geigerzählers erlaubt (Abb. 15 a). Selbst die Neffen wissen um den hohen Anteil radioaktiven Materials im Schmutz (Abb. 15 b). Überhaupt



Abb. 15 a+b: Radioaktiver Schmutz – Erziehungsberechtigter erscheint unbesorgt

sind Geigerzähler weit verbreitet, jeder Haushalt scheint über mindestens ein Gerät zu verfügen (Abb. 16 a-d). Radioaktive Strahlung aber kann in Halbleiterbauteilen wie z.B. Transistoren sogenannte *single event upsets* auslösen, die häufig auch als Bitflips bezeichnet werden. Dabei ändert sich nach dem Auftreffen ionisierender Teilchen der Zustand eines Bits von 0 auf 1 oder umgekehrt. Als weitere Steigerung zu *single event upsets*, die ein reines Softwareproblem darstellen, können selten auch *single event latchups* auftreten, die zur Beschädigung oder gar totalen Zerstörung der Hardware führen können. Dies sind Probleme, die in unserer Welt hauptsächlich bei Raumflügen, in Verkehrsflugzeugen und in Atomkraftwerken auftreten. Während man die in diesen Fällen eingesetzten Systeme durch entspre-

chende Abschirmung und möglichst fehlertolerante und redundante Programmierung schützen kann, scheint dies bei der höheren und allgegenwärtigen Strahlung in Entenhausen nicht möglich zu sein. Diese Beobachtung passt zu der Theorie, dass Entenhausener Computer nicht Bits, sondern Dets benutzen, denn ein Speicher mit zehn verschiedenen Zuständen hat eine geringere Chance nach einer radioaktiven Bestrahlung wieder im selben Zustand zu sein wie einer mit nur zwei verschiedenen Zuständen. Die Kleinst radios und Abhörwanzen der neuesten Generation könnten eventuell die ersten Versuche im Bereich der Transistoren sein, durchgesetzt haben sie sich jedoch noch nicht.



Abb. 16 a-d: Entenhausen strahlt – Geigerzähler als Massenware

Damit ist man eigentlich am Ende. Moderne Computertechnologie gibt es nicht wegen unüberwindbarer technischer Schwierigkeiten, die Entenhausener behelfen sich mit Alternativlösungen. Es gibt einige Großrechner wie z.B. das Elektronengehirn von Bankier Duck (Abb. 17), der in Größe und Bauart an die



Abb. 17: Nun will ich es befragen – Das Elektronengehirn für die schwierigen Probleme

⁶ Hänsel, Hartmut: Leserbrief in HD 15 (S. 23), sowie Horst, Ernst: „Unser Freund – das Atom, Teil 1: Die Wahrheit über Entenhausen“, HD 34, Hamburg 1982.

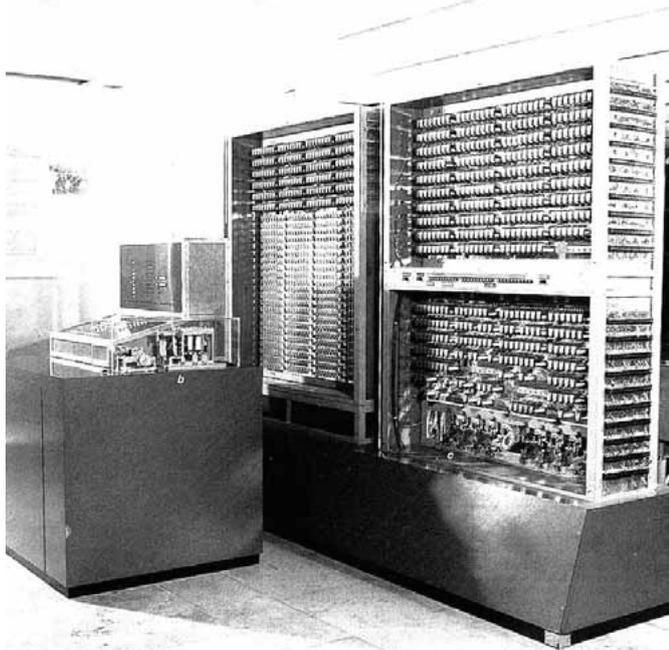


Abb. 18: Der erste funktionierende Computer –
Nachbau der Z3 im Deutschen Museum in München

Z3 von Konrad Zuse (Abb. 18) erinnert und vermutlich auch Röhrentechnologie einsetzt, denn Röhren sind gegen radioaktive Strahlung wesentlich unempfindlicher als Halbleiter. Aber Halt! Trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit haben diese beiden Rechner so viel gemeinsam wie Daimlers Motorkutsche von 1886 und ein Windhund mit 300 PS. Erstens kann an Ducks Elektronengehirn die Eingabe der Frage von einem Laien vorgenommen werden (Abb. 19). Die Programmiersprache dieses



Abb. 19: Kein Computerfachmann – Dagobert speist Daten ein

Rechners, den ich zunächst einmal D3 nennen möchte, scheint erstaunlich einfach zu sein. Zweitens hat die D3 einen gigantischen Energieverbrauch (Abb. 20). Wenn jeder Knacks 200 Kilowattstunden verbraucht und wenn wir davon ausgehen, dass zwischen zwei Knacksen weniger als 10 Sekunden vergehen, dann hat die D3 eine Leistungsaufnahme von mindestens 70 Megawatt. Zum Vergleich, alle von Konrad Zuse entwickelten Röhrencomputer bis hin zur Z22 benötigten weniger als 10 Kilowatt. Und drittens: die Leistungsfähigkeit! Die Antwort des Computers offenbart die eigentliche Sensation (Abb. 21). Die D3 kann Eingabefehler erkennen. Mehr noch, die Eingabe



Abb. 20: Die Kosten, die Kosten – Energiewende in Entenhausen?



Abb. 21: Korrekt, aber uninteressant? – Die D3 weiß, wer sie mit Fragen füttert

scheint in der ganz normalen, in Entenhausen gebräuchlichen Sprache zu erfolgen. Wenn man bedenkt, dass die ersten äußerst rudimentären Spell Checker in unseren Computern Ende der Siebziger Jahre zum Einsatz kamen, kann man ermessen, wie viel potenter die D3 ist als die Z3. Die Antwort, dass Dagobert einen neuen Zwicker braucht, benötigt auch noch weiteres Wissen, nämlich erstens dass die Eingabe durch Dagobert erfolgte – das kann man sich noch einigermaßen erklären – und zweitens dass Dagobert eine Sehhilfe, genauer gesagt einen Zwicker benutzt. Woher weiß die D3 das? Die Antwort: sie weiß alles!

Die D3 ist nämlich die Weiterentwicklung der D1, eines Prototyps, den Diplom-Ingenieur Daniel Düsentrieb entwickelt hatte, um wie er es formulierte „wenigstens bekannte Ereignisse richtig voraussagen“ (Abb. 22). Die Funktionalität der D1 prüfte Herr Düsentrieb nicht etwa mit der Frage nach den Gewinnzahlen einer Lotterie oder den Aktien, die demnächst stark steigen werden, sondern er fragte – weltfremd wie er nun einmal



Abb. 22: Was die Welt braucht – Düsentrieps Vision



Abb. 23: Düsentribs Traum – Besonders großer Fisch

ist – nach dem Wetter oder der Stelle, wo man einen besonders großen Fisch angeln kann (Abb. 23). Die D1 weiß die Antwort, aber die Frage ist zu unscharf formuliert, als dass aus ihrer Beantwortung ein Gewinn erzielt werden kann. Dieses Ergebnis verleitet den Erfinder zu der treffenden Bemerkung, der Apparat sei zwar etwas pingelig, aber schlecht sei er nicht (Abb. 24)⁷. Kurze Zeit später wird dieses einzige Exemplar der D1 bei einem Verkehrsunfall zerstört.



Abb. 24: Bisschen pingelig – Düsentribs Erkenntnis



Abb. 25: Insolvenzantrag? – Märzbecher fragt Alleswisser

Die Weiterentwicklung, die D2, wurde unter der Markenbezeichnung „Alleswisser“ offenbar für die Konstruktion einer Ra-

⁷ Darin zeigt sich unweigerlich die Verwandtschaft der D1 mit den uns bekannten konventionellen Computern.

kete entwickelt und eingesetzt (Abb. 25). Die in einem Joint Venture mit Professor Märzbecher entwickelte und mit Eigenmitteln finanzierte Rakete konnte jedoch nicht den Sieg im „Kampf der Raketen“ erringen und der ausgelobte Preis von 100.000 Talern ging an eine wohltätige Organisation, die Trockenmilch für heimatlose Mondkälber beschaffen will. Die D2 ist deutlich größer als die D1 und weist schon gewisse Ähnlichkeiten zur D3 auf (Abb. 26). Leider sind keine weiteren Daten



Abb. 26: Kricks! Kracks! Krucks! – Die Crux mit dem Stromverbrauch

zur D2 erhalten, insbesondere wäre es interessant zu wissen, wie viel Kilowattstunden ein „Kricks“, ein „Kracks“ oder ein „Krucks“ verbrauchen. Ebenso wenig wissen wir, ob die D2 unter dem populistisch anmutenden, angesichts der Fähigkeiten des Vorgängermodells aber durchaus nicht übertriebenen Namen „Alleswisser“ öffentlich vertrieben wurde oder ob es sich bei dem Modell im Labor von Düsentrieb und Märzbecher erneut um ein Einzelstück handelt. Möglicherweise war das Raketrennen notwendig, um eine Anschubfinanzierung für eine Serienproduktion zu erhalten, oder es war eine PR-Maßnahme für die Markteinführung des „Alleswissers“ oder gar für das IPO der Herstellerfirma. Aber das bleibt Spekulation. Jedenfalls scheint sich erst die D3 verkauft zu haben, zumindest einmal an Dagobert Duck. Vermutlich werden neben dem großen Platzbedarf auch die hohen Betriebskosten verhindert haben, dass die D3 ein Computer für jedermann wird.

Die beiden Antworten der D3, die bekannt sind, sind inhaltlich korrekt und werden von Dagobert als „genial“ (Abb. 27) und



Abb. 27: Genialer Vorschlag – Die D3 weiß die richtige Antwort!

„ausgezeichnet“ beschrieben (Abb. 28). Im Endeffekt entstehen nur deshalb Probleme, weil Dagobert aufgrund seiner noch nicht durch einen neuen Zwicker korrigierten Sehschwäche einen Fehler begeht. Insofern ist auch die erste Reaktion der D3 – der Hinweis auf die Tippfehler und die Empfehlung für einen neuen Zwicker (s. Abb. 21) – ein elementarer Punkt in der



Abb. 28: Ausgezeichnet! – Dagobert ist zufrieden

Problemlösungsstrategie der Maschine: Man kann sein Geld nur ordentlich schützen, wenn man gut lesen kann. An der Tatsache, dass die D3 Dagobert nicht eindrücklicher darauf hingewiesen hat, erkennt man die Abstammung des Computers: eine nicht explizit gestellte Frage beantwortet er auch nicht; das mag man pingelig nennen, aber so ein Rechner soll ja auch nicht geschwätzig sein. Immerhin gibt er einen Hinweis, im Gegensatz zur D1.

Die D3 ist also der Z3 in allen Belangen überlegen. Wie aber kommt eine so enorme Rechenkapazität zustande, wenn die Halbleitertechnologie erst in den Kinderschuhen steckt. Die Antwort: die Computer der D-Reihe sind allesamt Quantencomputer. Ein Quantencomputer kann – ebenfalls sehr verkürzt und unkorrekt dargestellt – gleichzeitig enorm viele Probleme lösen, während ein konventioneller Computer nur immer ein Problem gleichzeitig bearbeitet. Das kommt daher, dass ein Quantencomputer nicht mit Bits arbeitet, die entweder 0 oder 1 sein können, sondern mit sogenannten Qubits, die gleichzeitig 0 und 1 sind, d.h. schon 8 Qubits haben gleichzeitig die 256 Zustände, von denen 8 Bits immer nur eins einnehmen kann. Sowohl die Herstellung und Aufrechterhaltung solcher Qubits als auch die Einbettung des Quantencomputeranteils in die konventionelle Rechnerarchitektur sind allerdings so kompliziert, dass die Wissenschaftler unserer Welt noch nicht über die ersten Schritte mit dieser neuen Technologie hinausgekommen sind⁸.

In der Welt Entenhausens aber ist die Quantenmechanik weit fortgeschritten. Die Geheimdienste aller Nationen kämpfen erbittert um die Erlangung bzw. Geheimhaltung der Formel für die Q-Bombe (Abb. 29), doch selbst der wissenschaftlich nicht ausgebildete Donald El Quacko sieht sofort, daß mit nur 20 Mesonen Schwefel die Weltherrschaft nicht zu erlangen sein wird (Abb. 30). Auch Daniel Düsentrieb arbeitet mit Mesonen (Abb. 31). Ob das Super Meson 235, das ihm offenbar in flüssiger Form vorliegt, beim Bau seiner Großrechner eine entscheidende Rolle gespielt hat, bleibt jedoch unklar.

⁸ In unserer Welt ist der aktuelle Stand der zivilen Entwicklung der Quantencomputer übrigens, dass man es bisher einmal geschafft hat, die Zahl 15 in ihre Primfaktoren 3 und 5 zu zerlegen. Das war im Jahr 2001, die größte Weiterentwicklung seitdem war 2011 ein Quantencomputer mit 14 Qubits (Quelle: wikipedia.de). Bis Entenhausen ist es also noch ein weiter Weg.



Abb. 29: Die ganze Welt erobern – Wie El Quacko lernte, die Bombe zu lieben



Abb. 30: Echauffierter Agent – Triple-X narrt el Quacko



Abb. 31: Das Meson ist super! – Düsentrieb ändert das Molekulargefüge

Die D3 ist also eine Kombination aus Röhren- und Quantencomputer. Auch in unserer Welt gehen die Experten davon aus, dass Quantencomputer zu einem nicht unwesentlichen Teil auf konventionelle Rechenkreise zurückgreifen müssen. Ähnliche Computer wie die D3 sind in Entenhausen nichts Ungewöhnliches: groß, unförmig, aber mit erstaunlichen Fähigkeiten. So kann das Elektronengehirn am Rechenzentrum (Abb. 32) „gegen geringes Entgelt“ eine durchaus kompetente Berufsberatung geben. Nachdem die Maschine die Gehirnwellen gemessen hat, gibt sie den Beruf aus, für den sich der Bewerber am besten eignet, auch wenn das nicht unbedingt zur Freude des Testanten ist (Abb. 33). Eine einfache Anwendung, für die die Bundesagentur für Arbeit gerne bereit wäre, mehrere Millionen



Abb. 32: Donald blecht – Berufsberatung durch Elektronengehirn



Abb. 33: Elektronengehirn erkennt Optimalbegabung – Donald möchte aber lieber etwas Größeres sein

Euro auszugeben. Zwar scheint der Stromverbrauch wesentlich geringer zu sein als bei der D3, sonst wäre die Beratung kaum so günstig, allerdings ist das Elektronengehirn anfällig gegen Überhitzen (Abb. 34). Vielleicht wurde bei diesem Modell am Kühlsystem gespart oder es handelt sich einfach um einen Montags-



Abb. 34: Elektronengehirn hat sich heißgelaufen – Speiseeis AG kann nicht liefern?

computer. Auch Professor Popoff betreibt einen ähnlichen Apparat zur Feststellung der besten Berufsbegabung. Sein Modell ist allerdings wesentlich kleiner als der des Rechenzentrums (Abb. 35), möglicherweise handelt es sich um eine Weiterent-

wicklung, da kein vollständiger Großrechner benötigt wird, um die Hirnströme eines Entenhauseners zu analysieren⁹.



Abb. 35: Professor Popoff macht's kurz – Berufsberatung durch Elektrocephalogramm

Das Entenhausener Gericht unterhält ein eigenes Rechenzentrum, das bei einer Schmerzensgeld-Klage gegen Dagobert Duck über 1 Trilliarden Taler ausrechnen kann, ob es so viel Geld überhaupt gibt (Abb. 36). Auch hier ist der Stromverbrauch nicht näher bekannt, obwohl der Rechengang wiederum mit deut-

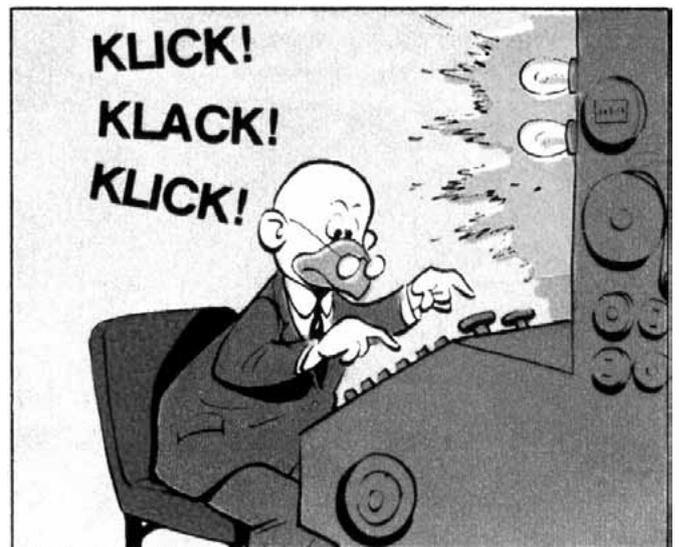


Abb. 36: Nicht kleinlich – Gerichtsrechenzentrum überprüft Geldmenge

lich hörbarer Leistungsaufnahme einhergeht. Das Finanzamt hat ebenfalls ein Elektronengehirn, das aber auch mal ausfällt, wenn eine Schraube locker ist (Abb. 37). Inwiefern mechanische Anteile wichtig für das Funktionieren dieser Großrechner sind und ob diese Mechanik die Ursache für die Geräusche diverser Großrechner ist, bleibt unklar. Außerdem ist auch ein kompetenter Rechner in der Hifi-Himmelskutsche eingebaut, der nach nur kurzer Programmierung durchaus komplexe Spritberechnungen durchführen kann¹⁰ (Abb. 38). Ob dieser Rechner schon in der Grundausstattung vorhanden war oder eigens für den Flug zu den Planetoiden nachinstalliert wurde, ist jedoch nicht bekannt.

⁹ Vgl. Rapp, Arvid und Seitz, Gangolf: „Über die Geräusentwicklung des anatidischen Gehirns oder Ist Denken hörbar?“ in DD 60, Hamburg 1987.

¹⁰ Bereits die Berechnung des minimal möglichen Treibstoffes bei Flügen mit einem Flugzeug ist nicht trivial, da die Menge des mitgeführten Treibstoffes das Gewicht und somit den Treibstoffverbrauch beeinflusst. Bei Weltraumflügen wird die Berechnung natürlich noch wesentlich anspruchsvoller, siehe dazu wiederum das Missgeschick bei der Mars Climate Orbiter Mission.



Abb. 37: Schraube locker – Computertechniker mit Schraubenschlüssel u. Hammer



Abb. 38: Knapp kalkulierter Treibstoff – Dagobert als Vorbild für Ryanair

Abschließend soll noch die Frage erörtert werden, wie sich der Einsatz von moderner Informationstechnologie auf den Entenhausener Arbeitsmarkt auswirkt. Bekannt sind recht viele Roboter verschiedener Größen für die unterschiedlichsten Aufgaben. Dabei ist zu beachten, dass auch der Grad der Autonomie dieser Roboter in allen Stufen vorhanden ist: vom Riesenroboter (Abb. 39 a), dessen Funktionen noch direkt in einer innenliegenden Kommandozentrale gesteuert werden (Abb. 39 b) über



Abb. 39 a+b: Kleiner Mann im Kopf – Noch ist die Gesinnung untadelig

den Kampfroboter Goliath (Abb. 40 a), bei dem nach einer Beschädigung seines externen Kommandoschaltpultes noch der Zerstörungsmechanismus weiterarbeitet, weil sein Elektronengehirn auf Hauszertrümmerung eingestellt ist (Abb. 40 b) bis hin zu weitgehend selbständig agierenden Robotern in zumeist humanoider Form (Abb. 41 a-d), bekannt sind allerdings auch Roboterpferde (Abb. 42). Die meisten dieser Roboter brauchen noch ein gewisses Maß an Führung oder Anleitung, sei es durch Gedankenübertragung wie bei Düsentriebs Modell Roland (Abb. 41 a) oder die persönliche Anwesenheit des Erfinders wie



Abb. 40 a+b: Furchtbare Folgen – Goliath kann auch autonom zerstören

in Herrn Pimperleins Fall (Abb. 41 b). Vor allem aber die Arbeitsroboter von Düsentriebs Erfinderkollegen in der Wüste (Abb. 41 c) sowie die Roboter, die von Dagobert zum Beladen eines Schiffes von der Herstellerfirma ausgeliehen wurden (Abb. 41 d), übernehmen einfache körperliche Arbeiten, ohne dass sie ständig überwacht werden müssen¹¹. Selbst im mittleren Mana-



Abb. 41 a-d: Zicke, Zacke, Pimperlein – Die Roboter vom Erfinderverein



Abb. 42: Ein ganz gemeiner Roßtäuscher – Mechanischer Feuerball

gement scheint es schon Roboter mit Personalverantwortung zu geben (Abb. 43). Inwieweit all diese Roboter von Computern gesteuert werden, ist im Einzelfall schwierig zu entscheiden. Die größeren unter ihnen hätten durchaus Platz für Elektronengehirne vom Format einer D3, bei den kleineren könnte der Hauptrechner ausgelagert sein, der die Befehle dann an den Roboterkörper über Funk weitergibt, was den Aktionsradius der Roboter einschränken würde. Vollkommen uneingeschränkt und ortsungebunden agiert jedoch eine Robotereinheit, die als Daniel Düsentriebs Helferlein bekannt ist (Abb. 44). Ob sich

¹¹ Dass es sich bei den letztgenannten Robotern tatsächlich um Mitglieder der Panzerknacker AG handelt, tut hierbei nichts zur Sache, denn Dagobert hat sich sicherlich die ausgeliehenen Roboter und ihre Fähigkeiten vorführen lassen, bevor er sie ausgeliehen hat.



Abb. 43: Schöne neue Welt – Roboter verlässt sich auf Maschinen



Abb. 44: Ein Tand –

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen

Helferleins erstaunliche Fähigkeiten¹² mit der natürlichen Überlegenheit der Entenhausener Computer erklären lassen, bleibt jedoch offen.

Danksagung

Der vorliegende Artikel ist eine überarbeitete und leicht erweiterte Version meines gleichnamigen Vortrags auf dem D.O.N.A.L.D.-Kongress 2007 in Berlin. Ich danke dem Bremer Stammtisch für die Bereitstellung der Bilder sowie Christian Pfeiler für das professionelle Layout und möchte mich an dieser Stelle bei Thorsten Bremer entschuldigen, dem ich nach seiner Aussage sein „natürliches“ Forschungsthema gestohlen habe.

¹² Siehe Seitz, Gangolf: „Wie kommt der Toast auf den Mond?“, DD 82, Kelkheim 1992, zuletzt auch Hartmann, Carl: „Helferlein – die etwas andere Lebensform“, DD 141, Hiddenhausen 2011.

Abbildungsverzeichnis

- 1 – FC 159, TGDD 82
- 2 – US 15, TGDD 78
- 3 – US 15, TGDD 78
- 4 – US 4, TGDD 91
- 5 – WDC 244, TGDD 31
- 6 – US 17, TGDD 116
- 7 – US 17, TGDD 116
- 8 – US 29, TGDD 49
- 9 – US 29, TGDD 49
- 10 – US 27, BLDÜ 2
- 11 – WDC 73, MM 1/78
- 12 – WDC 44, MM 47/89
- 13 a – WDC 79, TGDD 91
- 13 b – DD 54, TGDD 108
- 13 c – WDC 209, TGDD 88
- 13 d – FC 1150, TGDD 95
- 13 e – WDC 213, TGDD 24
- 13 f – WDC 246, TGDD 133
- 13 g – FC 300, TGDD 24
- 13 h – WDC 73, MM 1/78
- 13 i – FC 291, TGDD 79
- 13 j – WDC 67, TGDD 20
- 13 k – US 20, TGDD 47
- 13 l – WDC 139, TGDD 11
- 13 m – FC 263, TGDD 113
- 13 n – WDC 142, TGDD 12
- 14 a – US 64, TGDD 82
- 14 b – WDC 246, TGDD 133
- 14 c – US 55, TGDD 67
- 15 – WDC 184, TGDD 19
- 16 a – WDC 191, TGDD 17
- 16 b – FC 256, TGDD 8
- 16 c – US 28, TGDD 96
- 16 d – US 11, TGDD 46
- 17 – US 21, TGDD 112
- 18 – de.wikipedia.org/wiki/Zuse_Z3 vom 13.11.12
- 19 – US 21, TGDD 112
- 20 – US 21, TGDD 112
- 21 – US 21, TGDD 112
- 22 – US 16, TGDD 145
- 23 – US 16, TGDD 145
- 24 – US 16, TGDD 145
- 25 – WDC 212, TGDD 131
- 26 – WDC 212, TGDD 131
- 27 – US 21, TGDD 112
- 28 – US 21, TGDD 112
- 29 – FC 308, TGDD 81
- 30 – FC 308, TGDD 81
- 31 – US 19, BLDÜ 1
- 32 – WDC 275, TGDD 59
- 33 – WDC 275, TGDD 59
- 34 – WDC 275, TGDD 59
- 35 – FC 318, TGDD 5
- 36 – US 52, TGDD 62
- 37 – WDC 195, TGDD 139
- 38 – US 29, TGDD 49
- 39 a – US 58, TGDD 68
- 39 b – US 58, TGDD 68
- 40 a – US 38, TGDD 119
- 40 b – US 38, TGDD 119
- 41 a – US 20, TGDD 112
- 41 b – US 34, TGDD 85
- 41 c – US 47, TGDD 3
- 41 d – US 4, TGDD 91
- 42 – US 66, TGDD 72
- 43 – US 20, BLDÜ 13
- 44 – US 18, MM 23/77

Tyll Peters:

DIE SPITZEN DER GESELLSCHAFT

Gesellschaften gibt es viele, aber wohl keine ist so außergewöhnlich wie die der Entenhausener. Sie zeichnet sich aus durch gewisse Regeln: wann man zu den Spitzen gehört, und wann nicht. Dagobert Duck, als reichster Mann der Welt mit Stammsitz in Entenhausen könnte Anspruch auf einen Platz dort erheben. Doch so einfach geht das nicht.

Die „Spitzen der Gesellschaft“ – das weckt Begehlichkeiten. Jeder eitle Mensch, der sich würdig fühlt, will natürlich sofort Zugang zu dieser Gruppe haben. Verschiedene Leute sind dort anwesend, doch alle nur, weil sie etwas Besonderes besitzen, etwa Diamanten, Pariser Modellkleider, gestreifte Rubine und ähnliches. Und alle denken: „Ja. Ich habe diesen Gegenstand. Folglich bin ich eine gewisse Persönlichkeit, ich gehöre nach ganz oben.“ Bildung, Leistung, Vermögen sind unwichtig. Der Besitz eines hinreichend seltenen und wertvollen Gegenstandes oder eine sonstige Auffälligkeit katapultiert einen Entenhausener an die Spitze zu den Spitzen.

Selbst der einfache Bürger träumt davon, „in“ zu sein. Etwa Donald Duck, der es mit einer Garten-Party versucht. Zu der sind alle Leute eingeladen, die „in“ sind. Duck hofft, dass ein wenig von der Berühmtheit dieser Gäste auf ihn abfällt, wenn die Veranstaltung nur hinreichend auffällig und ungewöhnlich abläuft. Er möchte auf der Gesellschaftsseite des Entenhausener Amtsblattes erwähnt werden. Wie zu erwarten ging die Sache schief, da Duck sich in seiner Planung zu sehr auf die Fähigkeiten einer Hypnotisierbrille verlassen hatte.

Zurück zum Milliardär, Fantastilliardär etc Dagobert Duck, der beim Treffen der „Spitzen der Gesellschaft“ nur deshalb nicht hinausgeworfen wurde, weil er der Besitzer des Hotels war. Bei den „Spitzen“ treffen sich Eitelkeit und Arroganz. Bemerkenswert, dass auch in anderen Bereichen solche Hierarchien existieren. Die Panzerknacker gehören zu den „Spitzen der Unterwelt“ („Spitzen der Unterwelt? So was gibt's?“) und werden vom mehr oder weniger kriminellen Erich von Ehrenspeck dazu angeworben, Dagobert bei seinem Versuch, den rosa gestreiften Rubin zu kaufen, zu verfolgen. Ja! Ist das nicht unglaublich? Allerdings haben die Spitzen der Unterwelt ihren Ruf durch Leistung („gelernte Fachkräfte“) erworben, sie können sogar gute Zeugnisse vorweisen. In der Unterwelt scheint Leistung noch was zu gel-



Die Hölle selbst hat ihre Rechte? (U\$ 41/1)

ten, hier würde der Besitzer eines Fricassos gnadenlos durchfallen. Doch dann kommt die große Überraschung: Selbst auf der kleinen Insel Rippan Taro gibt es so etwas wie gesellschaftliche Hierarchie. Nur dass es hier deutlich fairer zugeht. Hohen Rang hat der, der einen möglichst dicken Bauch hat. Da hätte selbst Homer Simpson eine Chance.



Ob Ruhm soviel Unbequemlichkeit lobnt? (U\$ 41/1)

Zurück in Entenhausen, Dagobert Duck kommt mit dem Rubin zurück, wird dann schließlich als Mitglied der „Spitzen der Gesellschaft“ anerkannt und zu den Treffen eingeladen. Dennoch bleibt der Bankier ein Außenseiter. „Diesen Bankier Duck sieht man jetzt ziemlich häufig.“

„Zu häufig! Er ist eingebildet, langweilig und stinkt vor Geiz.“ „Redet nur von Geld!“ „Aber er besitzt den gestreiften Rubin. Das gibt schließlich den Ausschlag.“

Mühsam ist's, aber dennoch hat es sich nicht gelohnt. Weder für Ehrenspeck noch für Dagobert Duck. Ehrenspeck investiert sehr viel, auch in die Spitzen der Unterwelt, jedoch letztlich ohne Erfolg. Duck kriegt den Rubin, wird aber dennoch missachtet. Das liegt es daran, dass Duck **zu** eingebildet ist. Er nimmt jede Einladung zu Gesellschaften ein, und präsentiert arrogant seinen Rubin. In seiner Übertriebenheit parodiert er ungewollt die „Spitzen“, und das kann vor allem ein eitler Mensch nicht gut vertragen.



Nur, weil man den rosa-gestreiften Rubin besitzt, gehört man dazu. Ungerecht, ist es nicht? (US 41/1)

In Entenhausen gibt es ein starkes Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung. Selbst der reichste Mann der Welt, der es eigentlich nicht nötig hätte, ist davon nicht frei. Und viel mehr noch ist es Donald, der gerne etwas Größeres wäre. Die Gartenparty endete peinlich. Aber Donald bemüht sich strebend weiter und besorgt sich einen Hund.

„Ist man ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft, wenn man einen Rassehund besitzt?“

Die Neffen präsentieren ein Mischlingshündchen, das sie von ihrem Freund Herbert geschenkt bekommen haben („Vom Spitz den Kopf, vom Mops den Schwanz, das andere weiß man nicht so ganz“) und verletzen damit genau die empfindliche Stelle ihres Onkels, nämlich das Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung. Da kann ein harmloses kleines Hündchen nicht geduldet werden. Donald stilisiert seine Hausgemeinschaft zu einer hochherrschaftlichen Gesellschaft, bei der nur adlige Tiere Zutritt haben.

Ja, richtig gehört. Ein Rassehund muss es sein. Ein adliger. Pinschpudel sind zu dumm. Angemessen ist ein russischer Rauhaarrollmops, etwa Raskolnikow, Edler von Ehrenfels, genannt Rolly. Genau diesen kauft sich Donald Duck. Und als dann der adlige Hund kommt, fragen die Neffen erst mal: „Rümpft er die Nase, oder bekommt er Schnupfen?“ „So redet man nicht über adlige Hunde!“ Selbst der Rauhaarrollmops kennt seine gesellschaftliche Position und schaut hochnäsiger herab auf die Ducks, sie sind ja normale Menschen. Erst beim Stöckchenwerfen setzt er sich in Bewegung. Weil er drauf dressiert ist.



Der Rassehund hält sich für viel zu wichtig. (WDC 70)

Doch dann tauschen Herbert und Donald, jetzt haben die Ducks den Mischling, und Herbert den Rassehund. Ist Herbert nun ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft? Vielleicht. Aber vermutlich ist er sich nicht im klaren darüber, weswegen er das auch keiner Menschenseele meldet.

Kommen wir zum großen

Fazit:

Gesellschaftliche Anerkennung ist für viele Entenhausener so wichtig wie die Luft zum Atmen oder der Quasselstrippograph zum Quasseln. Der staunende Leser der Berichte aus Entenhausen bemerkt ein unglaubliches Maß an Arroganz und Eitelkeit. Um Bedeutung in der Gesellschaft wird ein riesiges Brimborium inszeniert, und wenn man dann endlich etwas Besonderes hat, ist man so eitel, dass man viel zu eingebildet ist, und von den anderen zwar nicht ignoriert, aber auch nicht akzeptiert wird. Wie es schon in Frank Schätzing's Kommentar zu ‚Der goldene Helm‘ in „Die tollkühnen Abenteuer der Ducks auf hoher See“ (MareBibliothek 25) hieß: „Die Abscheulichkeit des Kleinbürgertums.“ An der Spitze der Gesellschaft kann man sie studieren.

Tyll Peters ist ein aufstrebender Braunschweiger Jungdonaldist. Dies ist seine erste wissenschaftliche Arbeit.

Das Längliche muß ins Eckige...

Boemund v. Hunoltstein

Zu den skurrilsten Erfindungen Daniel Düsentriebs gehört sicherlich der „Löcherich“, ein durchlöcherter, weißer Gummwürfel, der in einem neuen Spiel, dem „Löchern“ zum Einsatz kommt. „Löchern ist der Sport der Zukunft“ wie der Ingenieur überzeugt ist.

Um etwas Licht in dieses Spiel und das seltsame Spielgerät zu bringen, wollen wir die Geschichte - „**Der Löcherich**“ (TGDD 94) - nachfolgend Bild für Bild analysieren.



Bereits im ersten Bild deutet Barks an, um was es hier geht: Der „Löcherich“ muß mit dem **Bauch** angestoßen werden; es handelt also um ein „Spiel“, das quasi mit dem **Unterleib** gespielt wird. Dabei muß ein würfelförmiges Gummigebilde mit einem länglichen Spielgerät getroffen werden. Bereits



dieses Procedere scheint nicht so unkompliziert zu sein, wie man am Beispiel Donalds gut sieht.

Und das „Spiel“ hat rigide Vorgaben: der Gummi darf nur mit dem ...äh... Stock aufgefangen werden, nicht mit dem Po, und auch nicht mit dem Finger: Die Mitspieler haben hier durchaus ihre individuellen Ansichten.



Zudem ist es ein Spiel, das nicht unbedingt harmonisch verläuft: schnell kann es zu Differenzen zwischen den „Gegnern“ kommen, so daß keiner so recht befried... äh... zufrieden ist:



Und wie es aussieht, scheint es sich um ein Spiel zu handeln, das ausschließlich die **Männerwelt** beschäftigt und das offenbar mit viel Erre... äh... **Aufregung** verbunden ist:



Da ist erst noch ein Stück Analysearbeit für den Erfinder zu leisten!

Diese erfolgt zunächst im Nahkampf – pardon, beim „Fernsehen“. Wie gut, daß das Gegenüber – der Fernseher – auch noch über ein „**zweites** Programm“ (!) verfügt!



Doch hier darf man nicht zu stürmisch sein: das könnte...äh...die Bildröhre des Geräts sprengen – und auch beim Erfinder Blessuren hinterlassen.

Der nächste Versuch läßt den Ingenieur zu **vier** Löcherichen greifen: an die Stoßstange [sic!] montiert, sollen sie ihm erhöhten Schutz verleihen. Doch Übermut tut selten gut! Er trifft zwar sein Ziel, wird aber im hohen Bogen zurückkatapultiert.



Die Sache war wohl zu „polygam“. 🍷

Da ist erst einmal innerer Rückzug angesagt. Man begibt sich auf's Land und macht die Erfahrung, daß es hier keineswegs nur beschaulich zugeht. Knecht Franz Gans wird ständig von

triebgesteuerten männlichen Tieren attackiert:



Und kann er sich dann endlich seiner regulären Arbeit zuwenden, ist auch dies mit Unbill verbunden.



Als er einem weiblichen Tier ans Euter faßt, bekommt er heftige Abwehrreaktionen zu spüren. Und man beachte, daß Barks auffällig **viele** „Fliegen“ um das äh... Hinterteil jenes weiblichen Tieres plaziert hat! In seiner Kleinheit wirkt der Fliegenschwarm wie eine Ansammlung von ...äh... Zellen.

Beim nächsten Arbeitsschritt hat es Franz mit Eiern (!) zu tun:



Und wieder wird er von einem triebgesteuerten männlichen Tier angegriffen.



Das Resultat: der Hahn (!) triumphiert, der Inhalt der Eier hat sich auf die Erde ergossen (!).

Auch der Ingenieur muß erkennen, daß diese Situationen nicht befriedigend sind und sinnt auf Abhilfe. Alle männlichen Tiere werden mit Löcherichen „aufgerüstet“:



Die Folgen sind zwar vom ästhetischen Standpunkt etwas fragwürdig, erfüllen aber durchaus ihren Zweck:



Stierhörner sind nicht mehr bedrohlich, ebenso wenig Kuhschwänze oder Kampfhähne. Oma Duck findet das ganze allerdings etwas „unnatürlich“.

Und spätestens hier wird klar, was sich eigentlich hinter dem seltsamen „Löcherich“ verbirgt. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein **Ver-hü-tungs-mittel!**

Diese Erkenntnis bestätigt sich auch im nächsten Bild: durch den Einsatz der Löcheriche legen die Hühner keine Eier mehr:



Die Löcheriche haben dafür gesorgt, daß es quasi keine „Nachkommen“ mehr gibt. Auf einem landwirtschaftlichen Anwesen, wie es Oma Duck betreibt, natürlich ein untragbarer Zustand! Schließlich lebt ein Bauernhof ja gerade von der Reproduktion.

Düsentrieb muß also eine Niederlage eingestehen und zieht von dannen.



Wieder in der Stadt zurück, sucht er nach neuen Einsatzgebieten für den Löcherich. Da findet gerade ein wichtiges Spiel im Stadion statt.



Die männliche Bevölkerung Entenhausens strömt zusammen.



Düsentrieb trifft im Stadion seinen alten Freund Donald und läßt sich inspirieren. In seiner Abwesenheit hat Helferlein das Spiel mit dem Löcherich umfunktioniert und die Spielregeln etwas abgewandelt: Es geht nun um „**Mannschaftssport**“ im wahrsten Sinne des Wortes.

Man spielt das Spiel zwar weiterhin mit dem Unterleib, doch das komplementäre Spielgerät – der Stock – wird nun nicht mehr mit der Hand geführt, sondern mit dem Kopf.



Doch der „Kopf“ lenkt im Prinzip von einem tiefergelegenen Körperteil ab. Was auf den Köpfen der Spieler klebt, sind ja eigentlich Saugglocken – also Haushaltsgeräte, die zur Reinigung von Abwasserrohren bzw. Toiletten gedacht sind. Und wenn man bedenkt, daß Männer hier **unter sich** sind, kann man die neue Anwendung wohl erraten. Es geht hier nicht mehr primär um „Verhütung“, sondern um Hygiene.

Die donaldistische Forschung hat in der Vergangenheit bereits den Nachweis erbracht, daß in den Geschichten sehr wohl sexuelle Verschlüsselungen enthalten sind. Nachgewiesen wurde dies beispielsweise für die Stories „Gute Geldanlage“ (TGDD 20), „Der brave Feuerwehrmann“ (TGDD 27) oder „Donalds Party“ (TGDD 96). Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den hervorragenden Beitrag von Peter Wilkens (HD 33, S.14f) mit dem Titel „Donald ein 'Sexualneurotiker'?“ aus dem Jahre 1981.

Wieder einmal ist Carl Barks mit diesem „Bericht“ ein großartiger Wurf in puncto Verschlüsselungskunst gelungen!

DAS DONALDISCHE QUIZ

Kalte Zeit in diesen Zonen.
Teich gefroren, die Straßen glatt.
Glücklich, wer im Keller Möhren,
Und ein wärmend Feuer hat.

Vorratshaltung tut sich lohnen.
Denn zum Feste wir erwarten
Mit Kartoffeln und mit Birnen
Einen Gänseschmaus, den zarten.

Und kein Konto darf man schonen,
Denn der Gabentisch muss voll sein:
Eisenbahnen, rote Äpfel,
Alles wird dann richtig toll sein.

Menschen beten vor Ikonen,
Und vergessen ist das Leid.
Duft von Kerzen und von Nüssen:
Wunderbare Weihnachtszeit.

* * *

Wer sich an der Auflösung des Quizzes beteiligen und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen möchte, der schicke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Fax sind möglich an 06423-3804, Elektrobriefer an g.seitz@staff.uni-marburg.de. Bitte Postanschrift nicht vergessen, Gewinne können sonst nicht zugestellt werden!

Auflösung vom letzten Mal:
Es war



Notar Norbert Nixdorf (MOC 45/1941, TGDD 87). Elf richtige Einsendungen erreichten die Briefkästen des Quizmasters, sogar aus der Schweiz und Großbritannien. Vielen Dank auch für die Ernennung zum „Größten Dampfplauderer aller Zeiten“ mit entsprechender Urkunde. Das heutige Quiz ist deshalb zur Abwechslung besonders schnörkellos geraten.

Das Quiz muss latente kirchenbezogene Assoziationen ausgelöst haben; gleich zwei Postkarten zeigen berühmte gotische Kathedralen, nämlich den Kölner Dom und das Straßburger Münster. Der Preis geht aber nach Münster (auch dort ein gotischer Dom) an Wolfgang Felske. Er erhält, passend zur dunklen Jahreszeit, eine Kerze in Entengestalt.

Das Streiflicht

(SZ) Wie kein anderer verkörpert der Patriarch, von dem im Folgenden die Rede ist, die Wertorientierung unserer Wirtschaftsführer. „Meine lieben Talerchen!“, pflegt er beim Anblick akkumulierter Beträge zu rufen. Mögen die Manager heute sagen, es gelte im Unternehmen Optimierungspotenziale zu generieren und Low Performer zu definieren – er wirft Letztere eigenhändig hinaus: „Tölpel, Nichtsnutze, Ihr seid gefeuert!“ Stilprägend für unsere Zeit war der große alte Mann des Kapitalismus auch insofern, als er das Gemeinwohl zwar als wichtige Aufgabe begreift, gewiss aber nicht als die eigene: „Geld ausgeben? Ihr spinnt wohl. Dann habe ich es ja nicht mehr!“ Daraus ist sogar eine Schule politischen Denkens entstanden, die berühmte Namen hervorbrachte wie Guido Westerwelle und Olaf Henkel. Vieles ließe sich noch anführen, doch machen wir es kurz: Schon vorab herzlichen Glückwunsch, Onkel Dagobert, zum 65. Geburtstag!

Im Dezember 1947 tauchte Dagobert erstmals in einer der Geschichten über seinen leider minderbegabten Neffen Donald Duck auf. Natürlich musste Dagobert mit den Vorurteilen leben, welche die Neidgesellschaft gegen ihre Leistungsträger hegt. Von „einer Heuschrecke in Entengestalt“ sprach gar einmal eine Zeitung. Dabei hat er für Donald, als Konzernlenker ist man ja kein Unmensch, nicht wahr, schon mal ein paar Cents übrig. Das Alter Dagobert Ducks ist übrigens nicht unumstritten, ja, die zum Rentenempfang berechtigenden 65 sind sogar die mit Abstand günstigste Schätzung. Manche Duckologen bringen vor, der Erpel habe schon gegen 1870 das Licht der Welt und bald danach seine erste Fantastilliarde erblickt. Denn bereits seit jungen Jahren teilt er die eigene Erfolgsstory unablässig jedem mit, der sie hören will, und noch öfter denen, die sie wie Neffe Donald nicht mehr hören können. Daher wissen wir: Er machte frühes Cash beim Goldrausch am Klondike, noch vor der Wende zum 20. Jahrhundert. Es mag sich aber hier um jene Form der Autosuggestion handeln, die in der Welt der Ökonomie wichtigen Männern nicht immer fremd ist. Wie diese ist auch Dagobert Duck jederzeit dazu bereit, sich selbst als Vorbild zur Verfügung zu stellen.

Leider hat die jüngere Generation der Finanzinvestoren davon wenig Gebrauch gemacht. Der weise Erpel behält sein Vermögen nämlich im Geldspeicher. Raunten ihm Vertreter landeseigener Geldinstitute zu, sie hätten da eine todsichere, renditeintensive Anlageoption auf dem US-Immobilienmarkt, gab er ihnen was auf die grünen Schnäbel. Er weiß am Ende des Tages mit seinen Talerchen Besseres anzustellen: „Es ist mir ein Hochgenuss, wie ein Seehund in mein Geld hineinzuspringen! Und es in die Luft zu schmeißen, dass es mir auf die Glatze prasselt!“ So schön, liebe Banker, kann Kapitalismus sein. Man muss nur mit dem Geld umgehen können.

Die Bohnen-Saga

Episode 7: Wie schwer sind eigentlich Bohnen?

Von Wilfried Tost

Es ist leichter, zum Gewicht von Bohnen eine qualitative Antwort zu geben als eine quantitative. Aufmerksame Beobachtungen in verschiedenen Berichten deuten darauf hin, dass es auf Terra Anatium verschiedene Bohnensorten gibt, die sich unter anderem durch ihr Gewicht unterscheiden. Eine Abschätzung über deren Gewicht soll hier gegeben werden. Vorweggenommene Kurzfassung: Manche Bohnen sind ganz schön schwer, aber es gibt auch leichte Bohnen.

Bohnen auf schwimmenden Inseln

Die schwersten untersuchten Bohnen finden sich im Bericht zur „Schwimmenden Insel“. Die dünne Oberfläche der Insel trägt zwar die anwesenden Ducks und ihre Ausrüstung, zerbricht jedoch unter dem Gewicht einer Dose Bohnen.



Abb.1: Verlust wertvoller Viktualien

Wie schwer muss diese Dose gewesen sein? Damit sie den Boden durchbricht, muss sie auf ihrer Grundfläche den Boden mit einem höheren Gewicht belastet haben, als die beiden Füße von Donald durch sein Körpergewicht. Eine schnelle Abschätzung zeigt, dass Donalds Füße eine Fläche bedecken, die der Grundfläche von etwa 6 Bohnendosen entspricht. (Donalds Füße: jeweils ca. 15 cm x 25 cm; Eine typische Bohnendose hat eine kreisförmige Grundfläche von 8 cm Durchmesser und ist 11 cm hoch)



Abb. 2: Korallenscholle ca. 7 cm dick

Unter der Annahme, dass Donald ebenso schwer ist wie Dagobert, können wir sein Gewicht auf ca. 20 kg schätzen.

(Bericht „Cheapest Weight“) Dazu kommt das Gewicht von Schaufel und Eimer (Abb. 2). Damit belastet Donalds Gewicht die Fläche einer Bohnendose also mit etwa 4 kg. (20+ kg / 6 Dosenflächen) Bei dieser Belastung bricht die Oberfläche noch nicht ein. Bei Bewegungen wird kurzzeitig ein erhöhtes Körpergewicht auf den Boden übertragen und erschwerend kommt hinzu, dass beim Gehen abwechselnd das gesamte Gewicht auf nur einem Bein lastet. Diese Belastung kann mithin auf ca. 8 kg pro Dosenflächeneinheit geschätzt werden. Das reicht aus, damit sowohl Donald als auch eine Bohnendose der hier verwendeten Sorte den Boden der Koralleninsel durchbrechen. Eine vorsichtige Schätzung ergibt folglich ein Gewicht von etwa **8 kg für eine Dose Bohnen**.

Da eine typische runde Dose einen Durchmesser von 8 cm und eine Höhe von 11 cm besitzt, ergibt sich für sie ein Volumen von 555 cm³. Bei einem Gewicht von 8 kg errechnet sich daraus ein spezifisches Gewicht von 8000/555 = **14,4 g/cm³**. Das ist etwa so viel wie für Quecksilber (13,6 g/cm³) oder aber fast das Doppelte von Eisen (7,9 g/cm³). Auf jeden Fall stellt dies wohl eine obere Grenze für das Gewicht bzw. die Dichte von Bohnen dar. „**Schwere Bohnen**“ wiegen **14,4 g/cm³**.

Schwere Bohnen und der Weihnachtsmann

Ein anderes Beispiel für die Anwesenheit von schweren Bohnen: Donald schüttet sich zwei Säcke Bohnen in den Weihnachtsmannmantel und wiegt dann zwei Zentner.



Abb. 3: 100 kg Quantität

Die Bohnen haben ein geschätztes Volumen von 16 Litern (Das sind 16 Milchtüten zu je einem Liter) und erhöhen Donalds Gewicht von 20 kg auf 100 kg. Sie wiegen mithin

80 kg. Das spezifische Gewicht der hier verwendeten Bohnen beträgt also $80 \text{ kg} / 16.000 \text{ cm}^3 = 5 \text{ g/cm}^3$. Das ist zwar deutlich weniger als die Bohnen auf der „schwimmenden Insel“, aber immer noch fast so viel wie Eisen ($7,9 \text{ g/cm}^3$). Auch diese Bohnen sind also ganz schön schwer.

Ein weiteres Indiz zur Untermauerung des hier errechneten Gewichtes ist die Nachfrage von Donald nach einem Ziegelstein zur Erhöhung seines Gewichtes. Dagobert verweist jedoch unverzüglich auf die Bohnen, was zwei Gründe haben kann: Entweder, er hat keine Ziegelsteine dabei oder aber diese sind bei weitem nicht so schwer wie Bohnen. Zum Vergleich sei erwähnt, dass auf der Erde Beton ca. 2 g/cm^3 auf die Waage bringt und selbst Granit nur eine Dichte von $2,8 \text{ g/cm}^3$ besitzt.



Abb. 4: Leichtbau oder Materialmangel?

Anmerkung: Direkte Vergleiche zwischen der Erde und Entenhausen sind immer nur mit Vorsicht und Vorbehalten möglich. Jedoch sollten auch in Entenhausen die grundlegenden physikalischen Bedingungen und Gesetze gelten. Dazu gehören m.E. auch die Existenz der chemischen Elemente und ihrer Eigenschaften, wie z.B. Dichte, Farbe, Aggregatzustand, Wärmeleitfähigkeit etc. etc. Silber ist Silber und Steine sind Steine.

Schwere Bohnen bei der Bohnenzählung

Mit der guten Gewissheit, dass derart schwere Bohnen in Entenhausen existieren, ergeben sich weitere Aussagen. Wie schwer sind z.B. die Bohnen, welche die Neffen bei der „Bohnenzählung“ verwenden? Hier bemühen wir ein wichtiges Indiz, welches bisher in der Forschung eher ignoriert wird: Die ausgeschütteten Bohnen geben ein verräterisches Geräusch von sich! Frau Dr. Fuchs verwendet hier das Wort „**RASSEL!**“. Das klingt bereits nach rasselnden eisernen Panzerketten. Für normale Bohnen wäre hier eher ein „prasseln“ oder „klappern“ zu erwarten gewesen. Aber nein, es ist „**RASSEL!**“ und zwar gesetzt in dicken Großbuchstaben und mit einem Ausrufezeichen hintendran. Es hört sich so an, als würde man dicke Eisenmuttern auf einem Tisch auskippen. Der ebenfalls ausgeschüttete Stein entlockt der Holzplatte lediglich ein harmloses „Plumps!“

Behauptung: Im Glas befinden sich die „schweren Bohnen“, die von der „schwimmenden Insel“ bekannt sind. Diese ergibt sich aus folgender Frage:

Wie schwer ist der Inhalt des Bohnenglases?

Wir kennen die grundsätzlichen Maße des Glases, wobei uns dessen „Leergewicht“ hier nicht interessiert. Im Glas befinden sich **307** Bohnen und ein Stein im Volumen von **1557** Bohnen. Das tatsächlich eingenommen Volumen verteilt sich auf **65 cm³** für die Bohnen und **330 cm³** für den Stein.



Abb. 5: Schwer scheppernde Bohnen

Unter der Annahme, dass es sich um einen normalen Stein handelt, ergeben sich folgende Teilgewichte:
 Der Stein wiegt $330 \text{ cm}^3 * 2,8 \text{ g/cm}^3 = \mathbf{924 \text{ g}}$.
 Die Bohnen wiegen $65 \text{ cm}^3 * 14,4 \text{ g/cm}^3 = \mathbf{936 \text{ g}}$.
 Die 307 Bohnen wiegen also eben soviel wie der deutlich größere Stein. Zusammen wiegen beide **1860 g**.

Und jetzt passen alle Werte aus den drei behandelten Berichten zusammen: Das Gesamtgewicht des Inhaltes (1860 g), dividiert durch das Gesamtvolumen (396 cm^3) ergibt eine Dichte von $1860/396 = \mathbf{4,7 \text{ g/cm}^3}$, also fast exakt den Wert, der sich auch in der „Weihnachtsmann“-Geschichte ergibt. Die Neffen haben offensichtlich sehr gründlich nachgedacht: Das Bohnenglas wiegt so viel, als sei es gefüllt mit der Bohnensorte, wie sie für den „Weihnachtsmannmantel“ verwendet wurde und die offenbar in jedem Haushalt in großen Mengen vorhanden ist. Doch nicht nur 1864 Bohnen dieser mittelschweren Sorte wiegen 1860 g, sondern auch 307 „ganz schwere“ Bohnen zusammen mit dem besagten Stein. Den Schwindel mit dem eingeschleusten Stein hätte man also auch durch Wiegen nicht herausfinden können. Clevere Burschen, diese Neffen. Mehr dazu in der kommenden Episode 8: „Die Neffen schummeln“.

Leichte Bohnen in Texas

Es gibt in Entenhausen auch andere Bohnen, darunter sogar eine namentlich erwähnte Sorte. Die so genannten „Schweinebohnen“ sind eine Varietät, die zumindest in Texas vorkommt. Dagobert kann eine dieser riesigen Bohnen (so groß wie eine ganze Bohnendose) offensichtlich

ohne Anstrengung leicht in einer Hand halten. Wäre sie von der schweren Sorte, könnte die Bohne bis zu 8 kg wiegen. Solch ein Gewicht würde Dagobert aber nicht so locker in der entspannten Hand halten können. Bei Schweinebohnen handelt es sich also auf jeden Fall um eine leichte Bohnensorte.



Abb. 6: Die Ware zischt. Das ist ungewöhnlich.

Über die Stabilität von Vorratsschränken

Eine andere Beobachtung zeigt uns eine einsame Dose Bohnen auf einem dünnen Brett in einem Vorratsschrank. Deren Gewicht könnten wir mit unseren bisherigen Ergebnissen ebenfalls auf bis zu 8 kg schätzen. Das etwa zwei Zentimeter dicke Brett biegt sich jedoch nicht einmal ein wenig durch. Wie kommt das? Es gibt zwei Möglichkeiten:



Abb. 7: Stabiles Brett oder leichte Bohnen?

Entweder a) Es handelt sich um „schwere Bohnen“ und das Brett in der Speisekammer ist außerordentlich stabil. Oder b) Das dünne Brett ist aus ganz normalem Material, aber dann muss es sich hier zwangsläufig um eine Dose mit „leichten Bohnen“ handeln. Die Frage lässt sich nicht ein-

deutig klären, aber die Theorie mit der leichten Bohnendose auf einem normalen Brett klingt irgendwie vertrauter.

In Majoran gibt es keine schweren Bohnen

Zur Situation: Im Lande Majoran gibt es einen Brauch, wonach der neue Reiter des heiligen Elefanten zum Maharadscha ernannt wird. Leider ist die Amtszeit für leichte Personen wie Donald sehr kurz, denn wenn man nicht bis 2 Uhr Nachmittags 100 Pfund wiegt, geht das beste Tigerland an den niederträchtigen Nachbarn und der soeben noch ehrenwerte Maharadscha wird kurzerhand den Tigern zum Fraß vorgeworfen. In dieser Situation wird Donald von seinen Neffen äußerst schlau mit Goldstaub eingerieben, doch letztlich fehlen immer noch zwei Pfund zum erforderlichen Gewicht. Um dieses zu erreichen, soll Donald einen Liter Wasser trinken, was an sich keine schlechte Idee ist. Schade nur, dass stattdessen ein nicht näher bezeichnetes Gas konsumiert wurde. In diesem kritischen Augenblick wäre es den gewitzten Neffen sicher eingefallen, das auch der Genuss von „schweren Bohnen“ in der Menge einer halben Tasse Tee auch gereicht hätte, um zwei Pfund schwerer zu werden. Dass sie auf diese simple Lösung nicht kommen, kann nur daran liegen, dass es in Majoran keine schweren Bohnen gibt. Warum serviert sonst ein Staat, dessen bestes Tigerland vom Gewicht seines Maharadschas abhängt, diesem statt einem gesunden Mahl schwerer Bohnen eine Schüssel voller Schrotkugeln, die nur halb so schwer sind? Dies ergibt nur dann einen Sinn, wenn in diesem Land keine schweren Bohnen geduldet werden. Dies wiederum dürfte auf gesellschaftlichen Tabus beruhen, denn die Kenntnis über die Existenz schwerer Bohnen wird in Majoran sicher vorhanden sein.

Anmerkung: An den geforderten 100 Pfund fehlen bei Donalds Normalgewicht von etwa 20 kg lediglich weitere 30 kg. Das entspricht der Menge von ca. 4 Dosen mit schweren Bohnen. Ok - die würde ich auch nicht gerne essen wollen. Aber ehe ich den Tigern vorgeworfen werde...



Abb. 8: Survival of the fattest

Offene Fragen

Wie wir gesehen haben, gibt es unterschiedliche Bohnensorten in Entenhausen, die sich u.a. durch ihr Gewicht bzw. ihre Dichte unterscheiden. Bleiben die Fragen: Wie viele verschiedene Bohnensorten gibt es eigentlich? Welche Bohnen sind leicht? Welche sind schwer? Welche Bandbreite gibt es? Das ist Stoff genug für viele weitere Forschungen über Bohnen. Auf jeden Fall gibt es schnell quellende und langsam quellende Bohnen. Dazu wird auf eine spezielle Episode verwiesen.

Bohnen auf hoher See

Im Bericht „Seemannslos“ trägt eine einzelne Person einen ganzen Sack voller Bohnen (Abb. 9). Dieser Sack hat etwa dieselbe Größe wie Donald und könnte damit deutlich schwerer als zwei Zentner sein. Eine derart schwere Ladung würde man aber nicht so ohne weiteres auf eine Person in einem tiefer gelegenen Laderaum hinunter werfen, wie es hier zu sehen ist. Hier wird es sich deshalb um eine „leichte“ Bohnensorte handeln, obwohl bekannt ist, dass man es in Entenhausen mit der Arbeitssicherheit nicht so genau nimmt.



Abb. 9: Schwere oder leichte Arbeit?

Es gibt weitere Berichte, in denen Bohnenkisten auf Schiffen oder U-Booten zu sehen sind. In der Seefahrt dürfte es sich aufgrund der begrenzten Tragfähigkeit der Schiffe hauptsächlich um leichte Bohnensorten handeln, sofern diese nicht eine zusätzliche Funktion als billiger Ballast erfüllen. In den Berichten über den „Goldhelm“ und die „Kuspidoria“ wird übrigens jeweils eine ganze Kiste einer wohl leichtgewichtigen Bohnensorte gezeigt, die den ungewöhnlichen Namen „Beans“ trägt.

Abbildungen

- | | |
|-------------------------------|--------------------|
| 1: Die schwimmende Insel, | WDC 226, TGDD 027 |
| 2: Die schwimmende Insel, | WDC 226, TGDD 027 |
| 3: Zu viele Weihnachtsmänner, | CP 1/1, BLDD 11 |
| 4: Zu viele Weihnachtsmänner, | CP 1/1, BLDD 11 |
| 5: Das Bohnenzählen, | FC 189, TGDD 137 |
| 6: Das gibt es nur in Texas, | U\$ 23/4, TGDD 045 |
| 7: Die Weihnachtsgans, | WDC 148 TGDD 011 |
| 8: Maharadscha für einen Tag, | MOC 4/1, TGDD 081 |
| 9: Seemannslos, | WDC 53, TGDD 110 |

Die Saga wird fortgesetzt:

Episode 8: Die Neffen schummeln.

Grundlagenwissen für Donaldisten

Weil es gern verwechselt wird, soll hier der Unterschied zwischen den Begriffen „qualitativ“ und „quantitativ“ erläutert werden. Mit solchen Informationen kann man das Niveau von langweiligen Partys erheblich steigern.

Eine **qualitative** Aussage ist eine relative Bewertung zwischen Objekten.

Beispiel: Dose A ist schwerer als Dose B. Oder: Berg A ist höher als Berg B.

Eine **quantitative** Aussage gibt einen definierten Wert (Quantum) für ein Objekt an.

Beispiel: Dose A wiegt 10 kg. Dose B wiegt 8 kg.

Woraus dann rechnerisch folgt: Dose A ist schwerer als Dose B. Diese Aussage ließe sich auch nachweisen, ohne dass man die konkreten Gewichtswerte der Dosen kennt. Erst bei Verwendung von Vergleichsgewichten wird dabei aus einer qualitativen Aussage eine quantitative Aussage. (Dose A wiegt genau so viel wie das 5 kg schwere Vergleichsgewicht)

Da kann ich einfach nicht widerstehen...

Ahem: Es gibt im Barks'schen Werk auch Mischformen von qualitativen und quantitativen Messungen. So ist Dagoberts Berg von Silbermünzen im Bericht „Der reichste Mann der Welt“ um exakt 4999 cm³ größer als der von McMoneysac. Damit wissen wir zwar, wer den größeren Berg hat, aber immer noch nicht, wie viel Vermögen die beiden Kontrahenten wirklich besitzen. Eigentlich ging es ja darum, den „reichsten“ Mann der Welt zu bestimmen und nicht den Mann mit dem größten Geldhaufen, aber beide Kontrahenten haben das nun mal so akzeptiert. Mal ganz davon abgesehen, dass es deutlich einfacher gewesen wäre, die Haufen zu wiegen statt ihr Volumen zu bestimmen: Der Betrugsversuch mit dem aufgepumpten Berg zeigt ja deutlich die Lücke bei der Messmethode auf. Genau deshalb werden ja die Kartoffeln beim Gemüsehändler für gewöhnlich nach Gewicht verkauft, denn bei den unregelmäßig geformten Kartoffeln kann es bei identischem Gewicht durchaus verschiedene Volumina geben. (Außerdem haben Gemüsehändler häufig eine Waage, aber selten einen geeichten Theodoliten zur Hand) Im betrachteten Fall von Dagobert versus McMoneysac könnten sogar jeweils gleich viele Silbermünzen vorhanden gewesen sein, doch bei einer lockeren Schüttung von Münzen auf einen Haufen kann es durchaus recht große Abweichungen im dabei eingenommenen Volumen kommen. Ganz davon abgesehen könnte eine gute Heizung unter einem der Geldhaufen das Volumen der Münzen entscheidend vergrößern. Stichwort: Wärmeausdehnung von Silber. So dehnen sich schlichte 250 m³ Silber bei Erwärmung von 1 Grad um genau 5 Liter aus! Es ist eine Freude, Wissenschaftler zu sein.

Tabus und To Dos in Entenhausen

MM – Möbel Mysterien

Eigentlich der erste einer Trilogie* von Vorträgen, gehalten auf dem 26. Ordentlichen Kongress der D.O.N.A.L.D. in Oldenburg (Oldenburg) am 05. April 2003

Dr.** Viola Dioszeghy-Krauß, Dipl. Psych.
(Frau)

abstract/ key-words: Polstersessel sind *keine Ruhemöbel* für den Mann – Tabu und Folgen des Tabu-Bruches – Ducks Scheitern zwingende Folge von Tabu-Übertretung – der Sessel als Pranger – *Gender:* Vorgaben und *Habitus* – *cross-over* der Gebote – „Frauenwerk“ als Droge in der Andrologie – der senkrechte Stand der „phallischen“ Frau und die Nieder-Lage der jungen Schönheit – archetypische Entitäten – das Mysterium des Bettes – die Mysterien von Milch und Honig.

Mit *Tabus und To Dos in Entenhausen* wird ein Kompendium vorgelegt, welches die Mythologie, Tiefenpsychologie und Verhaltensbiologie der Bewohner des *Anaversums* erläutert. Es ergänzt und unterfüttert meine Ausführungen zur psychostrukturellen Entwicklung (*Der kleine Manfred, DD 116*) und zur Soziopathie (*Fraudulenz in Entenhausen, DD 134*).

Aus dem zum *Anaversum* gehörenden Fluch der Verwucherung (Platthaus) erklärt sich, dass es zudem verweist auf den vierten Teil, den noch unveröffentlichten Vortrag „Von den letzten Dingen“ (gehalten 2011 auf dem 34. Kongress der D.O.N.A.L.D. in Hildesheim).

Dass es einer Spanne von zehn Jahren bedurfte, um den Zyklus zu vollenden, spricht selbstmurmelnd wieder für die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems.

Einführung

Im Donaldischen Jahr 2001/2002 hatte ich mir eine schöpferische Pause verordnet um zu üben, wie herum man Diapositive richtig in ihre Kästen einordnet***. Das an sich war schon schwere Gedankenarbeit.

Als daher lediglich ZuhörerIn beim Kongress 2002 hielt ich einmal kurz den Atem an – ein Vortrag schien eine Frage zu berühren, die mich selbst schon eine Zeit lang beschäftigte. Wie daraus, dass ich auf dem Kongress 2003 sprach, ersichtlich ist, habe ich bald weiter geatmet.

Denn der gewisse Topos wurde von Löffler 2002 lediglich *phänomenologisch* behandelt – na, sagen wir besser: gestreift – und

* Teil II (Hart auf Hart) s. *DD 126/127*, S. 64 – 71;

Teil III (Carpe Canem oder was?) s. *DD 129*, S. 4 – 10.

** *genaugenommen* Dr. *design.* bis zum Eintreffen der Urkunde und durch die Einführung der Master-Studiengänge sowieso eine obsoletere Qualifikation. Das ist donaldisch!

*** Eine inzwischen ebenfalls obsoletere Qualifikation – *sehr* donaldisch! Zum Ende der Ära deshalb hier schriftlich: *Danke*, Udo Bernhard, für Alles!

mir bleibt die Freude, ihn für Sie *analysieren* zu dürfen. In meiner Reihe (die ich gradenlos fortsetzen konnte, da nicht mit Eiern & Tomaten geworfen wurde), in der Reihe von *To Dos* und *Tabus* in Entenhausen kehre ich nun endlich zum Ausgangspunkt zurück: zu MM. Vielleicht denken Sie dabei an die unvergessene Marlene Mammot ... Hier jedoch geht es um: Möbel Mysterien.

Die Entenhausener Mysterien sind zu unterscheiden von Mythen, welche Donaldisten und solche, die sich dafür halten, selbst gestrickt haben.

Der Mythos vom Gemütlichen Sessel

Die Beschreibung Löfflers (2003), „[...] ein besonders gemütlicher tiefer weicher Sessel [...] gelegentlich auch schläft man darauf ein, **wenn man es nicht soll** – für den Hausherrn“ (S. 31, Hervorh. v. Verf.), ist nicht nur grammatikalisch quälend. Sie zeigt vielmehr direkt das landläufige Missverständnis. Löffler (2003) sieht in dem Polstermöbel

eine besondere Art von Heimatlichkeit, Geborgenheit. Tiefer Sessel und Kamin [...] sind [...] Fluchtstätten, bekanntes, vertrautes, gegen das von außen Drohende gerichtete Schutzwälle (S. 32) [...] Bollwerk und Stätte des sich Wohlfühlens (S. 33).

Mitneffen. Die Tuchföhlung, die Berührung, Herr Ducks mit dem Sessel ist, wie ich aufzeigen werde, die eigentliche Quelle allen Unheils. Das von außen Drohende ist Projektion und selbsterfüllende Prophezeiung zugleich, hervorgerufen durch den Tabubruch des Sitzens im Sessel, **weil man(n) es nicht soll**. Tjaha, Dialektik will gelernt sein.

Den Mythos des Ruhe-Möbels (Abb. 1), in dem Herr Duck es sich *in* seinem Heim – „*als* quasi seinem Heim“ (Löffler) – wohlsein lässt – den möchte ich im Folgenden ... hochgehenlassen (Abb. 2).



Abb. 1

WDC 89



Abb. 2

WDC 92

Tabus

An die Stelle der naiven Bildbeschreibung möchte ich nun meine These setzen, dass der Aufenthalt Ducks in einem Sessel am helllichten Tag einen *Tabu-Bruch* darstellt, der zwangsläufig in die Katastrophe führen muss.

Zur Erläuterung der Idee des *Tabu* fasst Freud (1966) selbst zusammen:

Tabu ist ein polynesisches Wort, dessen Übersetzung uns Schwierigkeiten bereitet, weil wir den damit bezeichneten Begriff nicht mehr besitzen. Den alten Römern war er noch geläufig, ihr *sacer* war dasselbe wie das *Tabu* der Polynesier. Auch das *ἅγιος* der Griechen, das *Kodansch* der Hebräer muß das nämliche bedeuten haben, was die Polynesier durch ihr *Tabu*, viele Völker in Amerika, Afrika (Madagaskar), Nord- und Zentral-Asien durch analoge Bezeichnungen ausdrücken.

Uns geht die Bedeutung des *Tabu* nach zwei entgegengesetzten Richtungen auseinander. Es heißt uns einerseits: heilig, geweiht, andererseits: unheimlich, gefährlich, verboten, unrein. Der Gegensatz von *Tabu* heißt im Polynesischen *noa* = gewöhnlich, allgemein zugänglich. Somit haftet am *Tabu* etwas wie der Begriff einer Reserve, das *Tabu* äußert sich auch wesentlich in Verboten und Einschränkungen. Unsere Zusammensetzung »heilige Scheu« würde sich oft mit dem Sinn des *Tabu* decken.

Die *Tabubeschränkungen* sind etwas anderes als die religiösen oder moralischen Verbote. Sie werden nicht auf das Gebot eines Gottes zurückgeführt, sondern verbieten sich eigentlich von selbst; von den *Moralverboten* scheidet sie das Fehlen der Einreihung in ein System, welches ganz allgemein Enthaltungen für notwendig erklärt und diese Notwendigkeit auch begründet. Die *Tabuverbote* entbehren jeder Begründung; sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft stehen. (S. 25, alle Hervorh. i. Orig.)

Das Entenhausener Sessel-Tabu, Tabu-Brüche und ihre Folgen

Die Überschreitung von *Tabu-Beschränkungen*, der *Tabu-Bruch*, verursacht nicht lediglich Schuldgefühle – diese sind Entenhausener Psychiatern bekannt und werden allgemein mit grüner Gesichtsfarbe assoziiert (WDC 249).

Die Furcht vor der und die Erwartung der Strafe führt vielmehr zu Selbstbestrafung, sogar unter Umständen zum spontanen Tod (Freud, op. cit., S. 28/29), jedenfalls zur „Verzauberung des Täters“ (Freud, op. cit., S. 33). Abb. 3 zeigt die direkte Auswirkung der *Tabu-Verletzung* in jenem Bericht, dem Abb. 1 entnommen worden war:



Abb. 3

WDC 89

Nun darf ich einige Belege geben für meine These, der Aufenthalt Herrn Ducks in einem Sessel, seine Berührung mit dem Polstermöbel, ziehe, weil ein *Tabu-Bruch*, sofortige Strafe nach sich. Duck sitzt im Sessel – welche Hybris! Noch dazu verzehrt er öfter Pralinen. *Das Tabu der Praline potenziert das des Sessels*, was unten begründet werden wird. Die Strafe für den *Tabu-Bruch* (Abb. 4a bis e) folgt jeweils auf dem Fuße (Abb. 5a bis e).



Abb. 4a

WDC 158



Abb. 4b

WDC 253



Abb. 4c

WDC 88



Abb. 4d

DD 26/2

[Alternativ-Version in TGDD 86]



Abb. 4e

FC 300



Abb. 5d

DD 26/2



Abb. 5a

WDC 158



Abb. 5e

FC 300

Wirkungsweise des Tabu

Nur *scheinbar* dienen die verschiedensten Umstände als *Werkzeug* der Strafe für den Tabu-Bruch, etwa ... der Zufall (Abb. 6a bis c).



Abb. 5b

WDC 253



Abb. 6a u. b



WDC 36

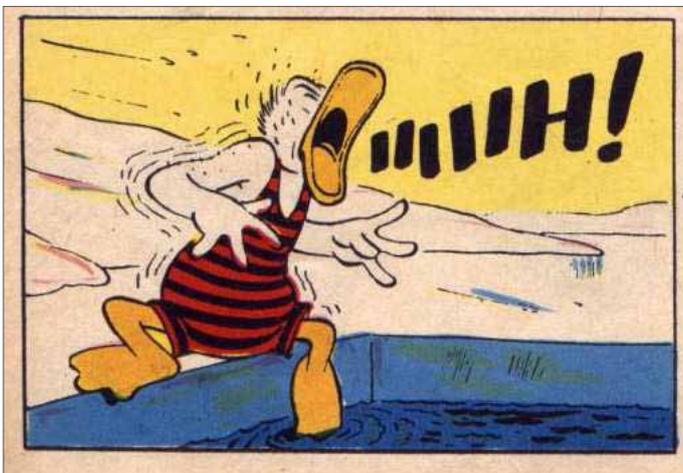


Abb. 5c

WDC 88



Abb. 6c

WDC 36

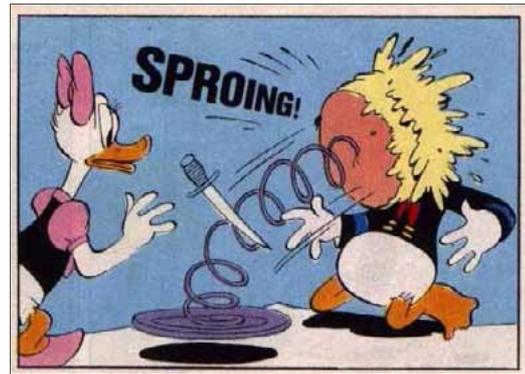


Abb. 7d

WDC 79

... die „lieben“ Neffen (Abb. 7a/b sowie c/d) ...



Abb. 7a

WDC 40



Abb. 8

WDC 88

... des ungeliebten Gustavs Glück (Abb. 8, s. a. o. Abb. 5c) ...

... liebenswerte Haustiere und liebenswürdige Nachbarinnen (Abb. 9a bis g) ...



Abb. 7b

WDC 40



Abb. 9a

WDC 170



Abb. 7c

WDC 79



Abb. 9b

WDC 170



Abb. 9c

WDC 65



Abb. 9g

WDC 63

... Topfpflanzen können dabei durchaus auch mal aktiv werden (Abb. 10) ...

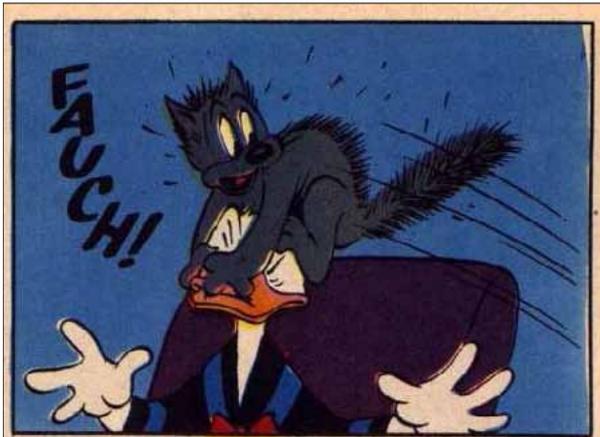


Abb. 9d

WDC 65



Abb. 10a

WDC 214 (Ausschnitt)



Abb. 9e

WDC 65



Abb. 10b

WDC 214

... ist's vielleicht der Fluch „der“ Technik (Abb. 11a u. b)?

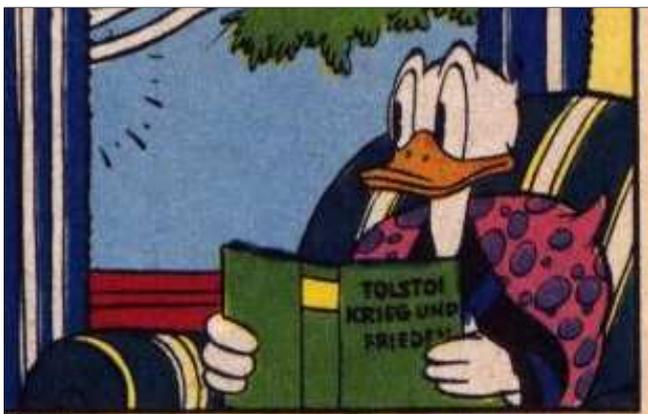


Abb. 9f

WDC 63



Abb. 11a

WDC 249 (Ausschnitt)



Abb. 11b

WDC 249

Sind gar zauberische Mächte am Werk (Abb. 12)?



Abb. 12a

DD 26/2



Abb. 12b

DD 26/2

Insbesondere „die“ Natur wirkt immer wieder grausam ...

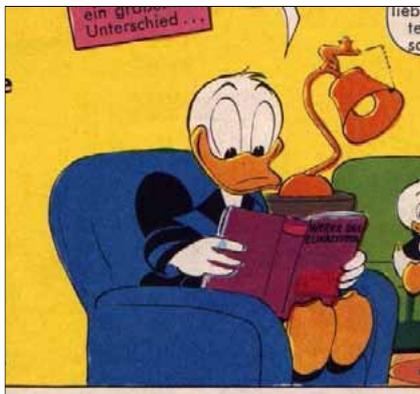


Abb. 13a

WDC 192 (Ausschnitt)

... doch bei genauem Hinsehen bemerkt man jedesmal ein Polstermöbel als antezedente Bedingung (Abb. 13a bis h).



Abb. 13b

WDC 192



Abb. 13c

WDC 192



Abb. 13d

WDC 57



Abb. 13e

WDC 57



Abb. 13f

WDC 57

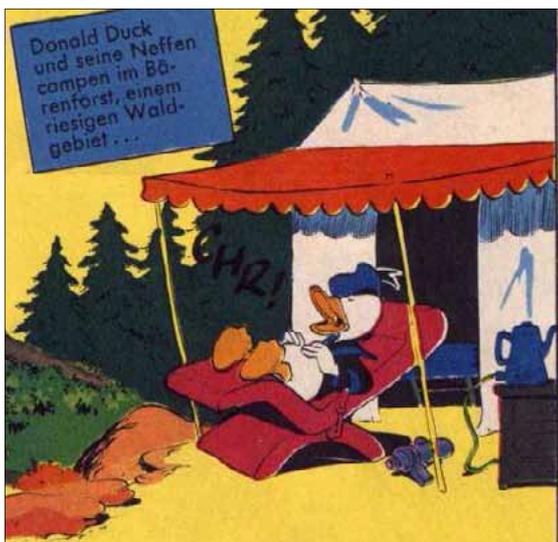


Abb. 13g

WDC 191



Abb. 13h

WDC 191



Abb. 14

WDC 156

Ducks sattem bekanntes Scheitern: Selbstbestrafung als Sühne von Tabu-Übertretungen

Denn der Schein trügt. Denn recht eigentlich straft sich der Übeltäter selbst. Herr Duck ist mitneffen Opfer, sondern Täter. Wiederum – blieben wir naiv, müsste uns dünken, er habe sich all die Unbill selbst eingebrockt, augenscheinlich ohne es zu wollen, durch Selbstüberschätzung, Unaufmerksamkeit, Großsprecherei,

Geiz, Fraudulenz*, Unachtsamkeit, Sturheit, Selbstüberschätzung, Hochmut, Selbstüberschätzung, Radikalität, Großmannssucht usw. usw. Die Wiederholung des Selbst-Verursachten, -Erzeugten, -Hergestellten springt ins Auge. Hier verrät sich das auf einer tieferen seelischen Ebene angesiedelte Herbeiführen-Wollen, Herbeiführen-Müssen. Der Schritt vom Beschreiben zum wahren Verstehen fällt nun leicht. Freud erläutert: „Die Strafe für die Übertretung eines Tabus wird wohl ursprünglich einer inneren, automatisch wirkenden Einrichtung überlassen. Das verletzte Tabu rächt sich selbst“ (op. cit., S. 27).

Abzuwenden sei die Strafe höchstens durch *Reinigungszeremonien* (op. cit., S. 27), wobei oft die „*Lustration durch Wasser*“ (op. cit., S. 36) gewählt würde. Bahnbrechend hatte Bahners (1996) bereits angenommen, dass die fast leeren Badezimmer der schließlich mit Autokatharsis begabten Entenhausener kultischen Zweck hätten. Dioszeghy-Krauß (2000) sah dies leider lediglich im Zusammenhang meditativer Verschmelzung; die tiefe Not, das Zwingende, am Baden des Entenhauseners war ihr verborgen geblieben.

Mögen die Folgen einer Tabu-Überschreitung noch so fürchterlich sein – ente kann nicht davon lassen. Denn wie schon Freud beobachtete, und er benannte es mit einem Wort von Breuler, bestehen bezüglich des Tabu stets *ambivalente* (Freud, op. cit. S. 37) Gefühlsregungen: bewusstes Verbot – unbewusste Berührungslust – stete Versuchung (Freud, op. cit., S. 41).

Im Unterschied zu unserer Welt werden im *Anaversum* innere Vorgänge zuweilen manifest und damit von außen beobachtbar. Greift ein Impuls die innerpsychischen Instanzen an, bedient er sich als Waffe – wie könnte es anders sein – eines runden oder ovalen, hartschaligen Hohlgefäßes (Abb. 14), vgl. Dioszeghy-Krauß, 2006.

Es wäre also unglaublich naiv, anzunehmen, dass die Berichte, würden sie denn mündlich erzählt, schlicht begännen mit „als der kleine Herr Duck einmal gemütlich im Sessel saß ...“. Vielmehr ereignete sich Berichtenswertes, *weil* Duck es sich wieder einmal anmaßte (bzw. genauer: der Versuchung wieder einmal nicht widerstehen konnte), im Sessel zu lümmeln.

Berichte aus dem *Anaversum* sind keine Märchenstunde und auch kein Ponyhof. Viel öfter weisen sie Aspekte der griechischen Tragödie auf.

* vgl. Dioszeghy-Krauß, 2009.

Tabus und Mysterien

Warum ist nun dieses Lümmeln im Sessel eigentlich tabu?!? Tun wir das hierzulande nicht alle gern? Was ist dort anders??

Freud erläutert: Die „heilige Scheu“, auch Ab-Scheu, bezieht sich zumeist auf geheimnisvolle Körpervorgänge wie Menstruation, Geburt [hier dürfen wir Freud getrost ergänzen: Eierlegen], Tod und Verwesung. Inhalte des Tabu betreffen dann „Einschränkungen der (u. a.) *Genuß-, Verkehrs-, Bewegungsfreiheit*“ (op. cit., S. 29, Hervorh. v. Verf.). Dabei heftet sich das Tabu an alltägliche Gegenstände.

Das „geladene Objekt“ (Freud, op. cit., S. 29) ist in Entenhausen der Plüschsessel, das Sofa, oft noch verstärkt durch die Praline. Das eine zu berühren, das andere zu verzehren, beides zu genießen ist für *Männer* tabu.

Nun wird es nötig, weiter auszuholen, eigentlich zurückzugreifen bis zum DD 126/127 des Jahres 2006 auf das dort veröffentlichte **Schema** von Neumann (1956 – Abb. 15, **siehe nächste Seite**). Ein Muster aus *archetypischen Entitäten* wird sichtbar.

10 Verweise dokumentieren wieder einmal aufs Neue die natürliche Überlegenheit des Dezimalsystems, auch wenn der geneigte Leser auf die beiden letzten Posten länger warten muss. Das hier ist nichts für Menschen mit begrenzter Aufmerksamkeitsspanne.

Die Trilogie der Entitäten im Überblick

1. Die *archetypische Entität* von Ursprung und Endlichkeit – in Abb. 15 zu sehen in der Bezüglichkeit von **Ei** mit **Urne** und **Grab** (in Abb. 15 links unten) – welche in Entenhausen versinnbildlicht wird durch den Einsatz von runden oder ovalen, jedenfalls hartschaligen Hohlgefäßen als der ultimativen Waffe, der ultima ratio (vgl. Dioszeghy-Krauß, DD 126/127).
Mit dem Gebrauch des runden oder ovalen, hartschaligen Hohlgefäßes werden die großen Mysterien des Todes oder zumindest der Endgültigkeit vollzogen.
2. Die *archetypische Entität* von Halt und Beruhigung – in Abb. 15 zu sehen in der Bezüglichkeit von **Ei** mit **Nest** (in Abb. 15 mitte rechts) und **Netz** (in Abb. 15 links) – in Entenhausen versinnbildlicht durch den ubiquitären Gebrauch des rundgefasst-bauchigen Geflechts zur Heimholung, Bergung und Beruhigung (vgl. Krauß & Dioszeghy-Krauß, DD, 129).
Mit dem Gebrauch des rundgefassten Geflechts werden die minderen, alltäglichen Mysterien vollzogen, die das reibungslose Funktionieren des Innerpsychischen wie des Gesamtgesellschaftlichen garantieren.
3. Die *archetypische Entität* aller Dichotomien (wie z. B. weiblich/männlich, vollständig/unvollständig, Regeneration/Aktion – in Abb. 15 zu sehen in der Bezüglichkeit von **Ei** (mitte links) zu **Bett** (mitte rechts; beide vollständig umschlossen im Bild und vollständig umschließend in der Funktion) sowie der Nicht-Bezüglichkeit von **Ei** mit **Berg** und **Höhle** (in Abb. 15 links), jenen unklaren, unausgeformten Umgebungen – letztere in Entenhausen symbolisiert durch den Plüschsessel, das Sofa, die Polstermöbel als Gegensatz zum Bett.

Mit dem Gebrauch des Plüschsessels und dem Verzehr der Praline (*nota bene*: nur durch das Weib!) respektive der Nutzung des Bettes (*nota bene*: nur durch den Mann!) werden die großen Mysterien vollzogen von Generation und Regeneration, von Erschaffung und Erholung des Lebens.

Hieraus, und nur hieraus, ergibt sich die Geschlechter-Spezifität der einschlägigen Tabus.

Geschlechtsspezifische Gebote

Es geht um Mann und Frau; nicht um *Sex* (heutzutage muss es ja englisch sein), das biologische Geschlecht, sondern um *Gender*, das psychosozioökulturelle Agglomerat von Denken, Fühlen und Verhalten.

Kurz beziehe ich mich auf und folge Luber (2011). Mangels Möglichkeit zur Zeitreise konnte sie sich nicht auf das hier Vorgelegte beziehen. Mehr im Forschungs-Material, nur zum Teil in der Aussage, gibt es Überschneidungen. Ähnlich wie sie befinde auch ich, dass im *Anaversum* eine deutliche Dichotomie zwischen Männern und dem „anderen Geschlecht“ (De Beauvoir, 2000) sozial konstruiert wird. Darunter ist zu verstehen, dass im gesellschaftlichen Umgang normalerweise die primären Geschlechtsmerkmale nicht zur Schau gestellt werden (dies würde den Tatbestand, öffentliches Ärgernis zu erregen, erfüllen). Statt des Unsichtbaren wird ein Bündel an Accessoires (Loschek, 1993) und Gehabe – oft überdeutlich – sichtbar gemacht. Es definiert zumeist sowohl das innere Gefühl der Person bezüglich ihrer Identität wie auch die Zuordnung von außen. Während sich die aktuelle soziologische Diskussion eine Vielzahl von Geschlechtern vorstellen kann (auch Luber, 2011, sucht nach solchen in Entenhausen) erscheinen dort wie hier im Allgemeinen nur deren zwei. Mit welchen Mitteln die Unterscheidung konstruiert wird und welche Macht das Tabu dabei hat soll im Weiteren beleuchtet werden.

Zum Kanon der Forschung

Luber (2011) ist dabei unbedingt zuzustimmen – wer die Geschlechterverhältnisse in Entenhausen untersuchen möchte, muss die (möglicherweise doppelte) Fremdheit ins Kalkül ziehen: uns Menschen sind die Anatiden fremd, einem männlichen Forscher zusätzlich die Frauen. Wird lediglich beschrieben und verglichen statt analysiert, dann werden Geschlechterdichotomien eher re- als dekonstruiert. Beispielsweise beobachtete Jacobson (2006) an männlichen Anatiden einen typischen Watschelang (S. 54 ff), während die Damen die Fußspitzen geradeaus setzen würden (S. 58 ff; dort Abb. 280/WDC 213). Er postuliert zum einen einen Geschlechtsdimorphismus: männliche Enten verfügten über spezielle, ausklappfähige Hüftgelenke, weibliche nur über eine „Normalversion“ (S. 58).

Sich selbst widersprechend (das ist donaldisch!) stellt er zugleich auch den Bezug her zur Sozialisation (S. 56) und nimmt an, dass irgendwann unter „Anleitung“ durch einen „erfahrenen Erwachsenen“ dann wohl auch gewatschelt werden wird von der männlichen Jugend. Dabei watscheln die Buben oder nicht, ganz wie sie wollen (vgl. Abb. 16). Es steht ihnen frei. Denn richtig ist: es wird *nicht* die Entwicklung der Knaben *hin* zum Watschelang gefördert, *sondern es wird das Watscheln der Mädchen behindert*. Der Füße-in-parallelen-Linien-und-Fußspitzen-geradeaus-Gang der anatiden Dame ist, ebenso wie der Füße-auf-einer-Linie-und-Fußspitze-leicht-auswärts-Gang der Dame in unserer Welt, lediglich eine Ausformung des weiblichen Habitus. Es handelt sich keineswegs um eine biologische Notwendigkeit, sondern um

das sichtbare Korrelat einer soziopsychologischen Haltung; der eines Verzichtes auf den breiten Gang.

Die Verinnerlichung solcher Beschränkungen wird Habitus genannt.

Der Begriff des Habitus wurde von Norbert Elias (1982) in seinen Untersuchungen über den europäischen Zivilisationsprozeß entwickelt. Elias (1982) stellt die Entwicklung der abendländischen Zivilisation als zunehmende Selbstdisziplinierung der Menschen, als Prozeß der Abspaltung von Körper-, Triebimpulsen und Affekten heraus. Der Habitus bezeichnet dabei die körperlich-psychischen Verhaltensmuster, die als ‚Selbstzwang‘, als eine Art ‚zweite Natur‘ wirken, die die Kontrolle des Verhaltens von außen durch Selbstkontrolle überflüssig machen. Der Habitus resultiert aus der konkreten Lebensweise der Menschen und strukturiert sowohl das Verhalten, als auch die Strukturen des Denkens und der Gefühle und Triebe. [...]

So werden statt äußerer Zwänge die Emotionen Scham und Peinlichkeit zu wichtigen psychischen Regulatoren des Verhaltens. Die Formen des Habitus sind nicht nur ein soziales Produkt, sondern sie selbst wirken wiederum als Hebel im sozialen Prozeß [...] (Gomolla, 1997, S. 14, Hervorh. i. Orig.).

[...] Mit Anweisungen wie ‚das tut ein Mädchen nicht‘ werden Aktivitäten oder auch bestimmte Körperhaltungen, z. B. über die Zurechtweisung ‚halt die Beine zusammen‘, negativ sanktioniert [...]. Anvisiert wird eine ‚weibliche‘ Körperinszenierung, die mit der Beschränkung auf eine bestimmte Kleidung auch die Beschränkung auf eine bestimmte Körpersprache mit entsprechenden Bewegungsformen verbindet (Sobiech, 1991, S.47 – ebd., S. 35).

Ein Ergebnis

Es sind also die weiblichen Ducks, auf die die Sozialisation einwirkt. Ihnen wird nahegelegt, nicht zu watscheln. Meist hat dies tief gegriffen, sodass der Geradeausgang auch in Momenten emotionaler Erregung beibehalten wird.

Die moderne Erforschung der Geschlechterverhältnisse legt allerdings besonders Gewicht auf die Analyse von *Ausnahmen* – und *die* finden sich reichlich: schon bei Frau Dorette Duck (Abb. 17) und erst recht bei Frl. Daisy Duck, wenn sie sich genötigt sieht, rabiat zu werden (Abb. 18). Bei einem ausgelassenen Tanz bewegt sie sich frei, kann sich frei bewegen, überschreitet die Grenzen des Vorgegebenen (Abb. 19). Damit ist die Annahme des Sekundären, Sozialen, des Anerzogenen, Aufgesetzten bekräftigt, die der primären, biologischen, angelegten und deshalb natürlichen, weil naturgegebenen Ungleichheit widerlegt.



Abb. 16

WDC 213



Abb. 17

CP 8/1



Abb. 18

WDC 213



Abb. 19

WDC 270

Ge- und Verbote für Männer und Frauen in Entenhausen eindeutig komplementär

So gesehen ist die Beachtung der Tabuvorschriften durch männliche bzw. weibliche Personen Teil ihres jeweiligen *Habitus*. Mann und Frau unterscheiden sich im *Habitus*, müssen sich unterscheiden, dürfen die Grenzen nicht leichtfertig überschreiten.

Androgynität ist in Entenhausen nicht erwünscht. Vielmehr herrscht eine klare Geschlechterdichotomie, wobei zudem die jeweiligen Vorgaben streng über Kreuz stehen.

Was dem Weibe zient, ist dem Manne verboten und umgekehrt.

Ein griffiges Beispiel ist das Handarbeiten (Abb. 20): ein *To Do* für anständige Frauen, die da stricken, Kreuz- und Lochstickerei pflegen sowie feine Filetarbeiten fertigen, getreu dem Auftrag, der so vergleichsweise noch im letzten Jahrhundert in den USA formuliert wurde: „Woman embroiders man’s life [...] to embroider is to beautify“ (Wood-Allen, 1928, zitiert in Greer, 1972, S. 79).



Abb. 20a

WDC 60



Abb. 20b

CP 1 (1950)



Abb. 20c

WDC 90

Die kulturellen Wurzeln reichen weit zurück. Bereits im französischen Ritterroman wurden vor tausend Jahren ansonsten namenlos gebliebene Damen durch Dudo (von 1015 bis 1026 Kanonikus einer Stiftskirche) charakterisiert als „kundig in allen den Frauen obliegenden Aufgaben“, „sehr geschickt in Handarbeiten“; ihnen oblagen „Frauenwerke“, „Damenwerk“, also Handarbeiten, Stickerei (alles nach Duby, 1997, S. 103/104).

Hier sehen wir die Macht des Psychischen über das Faktische: obgleich Herr Duck, was seine rationale Absicht betrifft, eine Hexe sucht, kann diese ihn mühelos täuschen, indem sie sich eines eindeutigen Attributs des „ordentlichen Frauenzimmers“ bedient: der (scheinbaren) Vorbereitung eines handarbeitlichen Vorhabens (Abb. 21).



Abb. 21

FC 203/2

Exkurs: Homöopathie in Entenhausen

Für Männer ist dergleichen dagegen *Tabu*. Nur *deshalb* konnte ein Mediziner auf den Gedanken verfallen, es – vergleichbar einem **Gifte** – wohl dosiert als **Droge** in der Männerheilkunde zu verschreiben (Abb. 22).



Abb. 22

WDC 101

Polaritäten im Frauenbild und Männerbild

Lebensalter und Tätigkeit

Der Habitus unterscheidet, wie gesagt, zum einen Männer und Frauen. Innerhalb derer dann allerdings differenziert er nicht, wie unser offizielles *credo* lautet, anständige und unanständige Frauen. Vielmehr unterscheidet er zwischen alten (häßlichen) und attraktiven, also jungen, im sexual- und vor allem fortpflanzungsfähigen Alter befindlichen Frauen.

Ältere Frauen arbeiten; oft sind sie arm (Abb. 23a bis d).



Abb. 23a

FC 282



Abb. 23c

WDC 124



Abb. 23d

WDC 39

Die Bessergestellten oder gar Begüterteren erziehen und dominieren – oft beides zugleich (Abb. 24a bis e).



Abb. 23b

FC 422/2



Abb. 24a

WDC 133

Ach ja: und sie sind meist übellaunig.

Mit ihnen ist selten gut Kirschen essen.



Abb. 24b

WDC 164



Abb. 24c

WDC 181



Abb. 24d

WDC 129



Abb. 24e

WDC 254

Die stehende Frau wird vermutlich als eregiert erlebt, als phallisch* – eben als wenig weiblich, als vermännlicht. **Eine Frau, die herumsteht und Vorträge hält, ist jedenfalls über die erste Blüte ihrer Jahre hinaus** (Abb. 25).



Abb. 25

WDC 228

Von der jungen Frau hat der Entenhausener ein klares Bild: Der senkrechte Stand und gar die Bewegung sind hier verpönt. Eine junge Frau steht höchstens vielleicht in Augenblicken wie solchen, in denen sie eine Huldigung als Schönheitskönigin entgegennimmt (Abb. 26a bis c).



Abb. 26a

WDC 186



Abb. 26b

WDC 270

Nota bene: diese alle stehen!

* „Im Ganzen gesehen bezeichnet der Ausdruck ‚phallische Frau‘ die Frau, die einen Phallus hat [...] oft approximativ zur Kennzeichnung einer Frau verwendet [...], die sogenannte männliche Charakterzüge hat, eine autoritäre Frau z. B.“ (Laplanche, J. & Pontalis, J.-B., 1973, S. 382).

Exkurs zum Schönheitsempfinden

Wie in einer fernen Welt, in einem wenn auch parallelen, so doch eben anderen Universum zu erwarten, hat man in Entenhausen auch selbstmurmeln andere Schönheitsideale als bei uns. Junge anatide Frauen gewinnen mühelos echte Schönheitskonkurrenzen (Lachskönigin ist wie Wein- usw. Königin vermutlich eher eine lokalpolitische Angelegenheit – Abb. 26a u. b) und sie überbieten sich dabei noch gegenseitig (Abb. 26c). Sie werden verehrt (s. auch u., Abb. 38e).

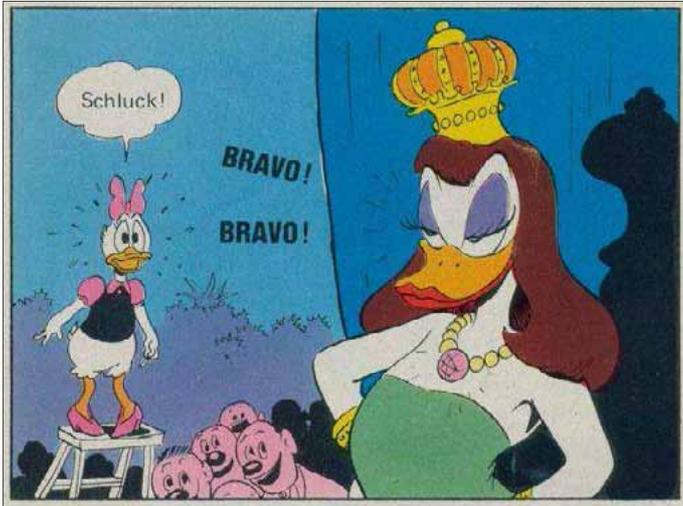


Abb. 26c

DD 60/2

Sie arrivieren und im Alter sind sie dann Frau Kommerzienrat (s. u., Abb. 41a). Auch kynoide Damen erwecken heißes Begehren (Abb. 27).



Abb. 27

WDC 90

Eine humanoide junge Frau dagegen, die bei uns mindestens als hübsch angesehen würde, wird marginalisiert wie ihre ganze Ethnie. Sie muss nicht nur arbeiten (!), sondern nimmt sogar (aus Scham über ihr Aussehen?) einen Job an, in welchem sie sich unter einer abscheulichen Maske verbergen muss (Abb. 28a u. b). Marlene Mammut, Rosita Rührschneck (s. u., Abb. 75a u. b) würden sich derlei Aufträge verbitten!



Abb. 28a

WDC 159



Abb. 28b

WDC 159

Wie zumindest Teile der *Gender-Forscherinnen* auch bei uns erkannt haben, gibt es also hier wie dort nicht einfach „die Frauen“. Vielmehr sind sie hier wie dort an einer gemeinsamen Vertretung ihrer Interessen gehindert durch Klassen- und Rassenschranken.

Im *Anaversum* kommt die abrupte und übergangslose Unterscheidung zwischen der jungen und der alten Frau hinzu. Fahren wir fort mit dem den jungen Frauen vorgegebenen Habitus.

Wenn überhaupt, so regt sich die junge Frau in der erotischsten aller Bewegungen: im Tanz; hieraus darf sie sogar einen Beruf machen (Abb. 29a bis c).



Abb. 29a

DD 60

Dazu bemerkt Felshin (1976): „The rituals of sport are *rites of manhood*“ (S. 71, Hervorh. i. Orig.). Daher kann Sport als Initiation in die männliche Erwachsenenrolle fungieren, so wie, in abgeschwächter und weit weniger reglementierter Weise Tanz für die Weibliche (Hart, 1976). Auch in unserer Welt werden Athletinnen und männliche Tänzer stigmatisiert (ebd., S. 176/177). Auch Frl. Duck fröhnt mitunter der schicklichen Übung des Tanzes.

Eine schöne junge Frau zur Arbeit zu zwingen ist folglich der ärgste Schimpf, den man ihr antun kann, ist vermutlich regelrecht obszön (Abb. 31a bis c).



Abb. 29b

DG 26/1



Abb. 31a – c

FC 456/2



Abb. 29c

FC 1055/6

Die junge Frau ist nie tätig, allerhöchstens wohlthätig ist sie (Abb. 30).

2. Nieder-Lage, Lagerung

Frl. Daisy Duck macht hier nicht wirklich eine Ausnahme. Zwar ist sie zuweilen „tätig“ als Sekretärin von Großunternehmer Duck. Doch dürfen wir sie da getrost als „mitarbeitende Familienangehörige“ ansehen, der Duck lieber als einem Fremden Geschäftsgeheimnisse anvertraut. Erhellend ist ein gewisser Bericht, in dem Frl. Duck aus unbekanntem Gründen auf Jobsuche geht, divers ausgeschlägt, an risikoreichen körperlichen Aktivitäten scheitern *muss* – wir werden später verstehen, warum – und letztendlich zu ihrer wahren Bestimmung findet, dem dekorativen Liegen (Abb. 32).



Abb. 30

FC 367/2



Abb. 32

WDCD 5/2

Denn was der jungen Weiblichkeit des *Anaversums* in Wahrheit frommt ist die Lagerung, die Nieder-Lage*. Das ihr zugeordnete Beiwerk sind die üppigen, schwellenden Polster des Ruhemöbels, des Daybeds, des Plüschsessels, der Chaiselongue, immer wieder gern versehen mit einem speziellen, runden (!) Kissen für den Ellbogen (Abb. 33a bis g).



Abb. 33a

WDC 90

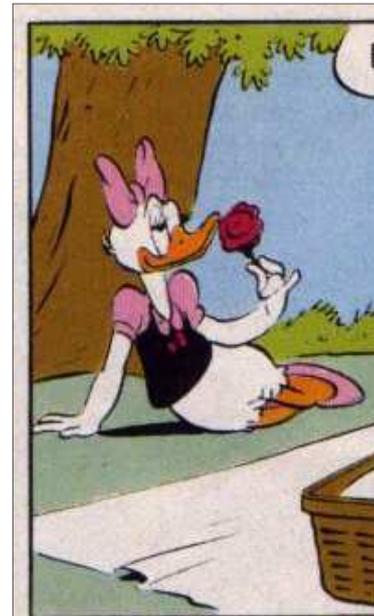


Abb. 33e

WDC 79 (Ausschnitt)



Abb. 33b

US 68



Abb. 33f

FC 300



Abb. 33c

US 39/3



Abb. 33g

WDC 60 (Ausschnitt)



Abb. 33d

WDC 222

Im Bikini wie in der Abendrobe ... ganz entspannt oder mit Allure ... in guten (Abb. 34a bis c) wie in schlechten (Abb. 35a bis e) Tagen ... so schickt sich das.

* Über die besondere geheime Kraftwirkung der Nieder-Lage spekulierte bereits Dioszeghy-Krauß (2000).



Abb. 34a

WDC 84



Abb. 35a

WDC 225



Abb. 34b

FC 238/3 (Rückseite innen)



Abb. 35b

WDC 225



Abb. 35c

WDC 111



Abb. 34c

FC 1055/6 (Ausschnitt)



Abb. 35d

FC 300



Abb. 35e

WDC 243

Das Lagern der jungen Frau verheißt das *Beilager* ...

Die Nieder-Lage wird jeder jungen Frau zugestanden, wird allgemein respektiert, wird erwartet, gewünscht.

Lily van de Velde (Oh, Verzeihung: Felde) würde vielleicht in unserem Universum als halbseiden angesehen werden; im Anversum verhält sie sich zunächst einmal *comme il faut*: sie lagert sich und hat Pralinen zur Hand (Abb. 36).



Abb. 36

WDC 124

Doch für die Körperinszenierung der Nieder-Lage gelten noch einmal strenge Regeln: Die Dame liegt stets auf den Betrachter ausgerichtet. Ihm den Rücken zuwenden, „und nehme mir die Freiheit mich so zu drehen wie ich will“ (Duby, 1997, S. 116), das darf vermutlich die Frau in Entenhausen – ebenso wie die zitierte höfische Dame im Frankreich des 12. Jahrhunderts – erst als Verheiratete. Angesichts dieser differenzierenden Betrachtung muss *Frä. v. d. F.* dann doch als halbseiden eingestuft werden (Abb. 37).



Abb. 37

WDC 124

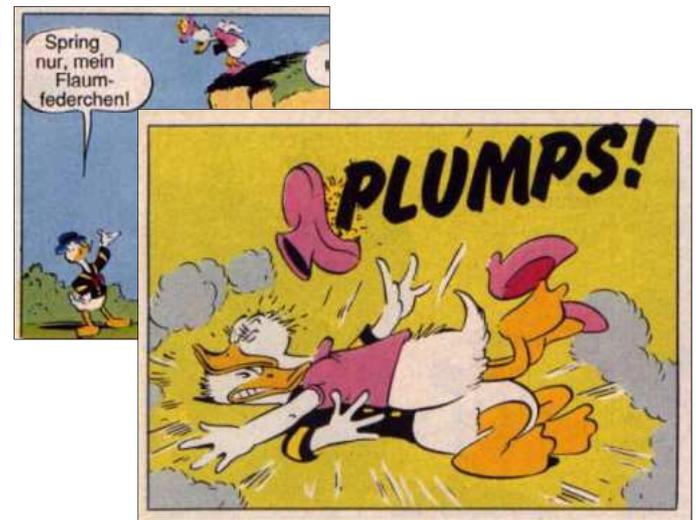


Abb. 38a u. b

WDC 69



Abb. 38c u. d

WDC 276

Der eigentliche Ort der schönen jungen Frau sind also Sessel und Sofa oder Diwan. Ihre wahre Seinsform ist die Lagerung. Die schwellenden Polster sind *Symbol* – sind *Signal* – sind *Chiffre*. Sie entsprechen einer im 18. und 19. Jahrhundert auch bei uns vertretenen „polaristische Geschlechterphilosophie“ (Hausen, 1976, S. 373). Diese verlangte: „Mit dem Wesen der Frau sollte [...] im Einklang stehen [...] Zartheit, Sanftheit, wellenförmige Linien, üppige Fülle [...]“ (Pfister, 1983, S. 36).

3. Die Nicht-Aktion

Von Herumgehampel ist dabei keine Rede!

Wieder bemerken wir ein zwingendes *cross-over*: die *junge Schönheit* darf *nicht* agieren! Denn die offiziell Jungfräuliche darf dem Phallischen nicht zu nahe kommen.

Sportliches Tun überschreitet das Tabu und zieht, vermittelt durch die oben ausgeführten innerpsychischen Mechanismen, schwerwiegende Folgen nach sich, Beschämung, Unfälle, Katastrophen (Abb. 38a bis f).

Nota bene: Natürlich *musste* das Kanu kentern, *weil* eine Hübsche an Bord war – die Tabu-Übertretung erzeugte Ängste, Sühne- und damit Selbstbestrafungswünsche (Strafe und sogar Schmerzen sind unbestraften Schuldgefühlen vorzuziehen – nach Armstrong, 1967). Diese manifestierten sich in unwillkürlichem Muskelzittern ... und schon wurde der Kahn kippelig.

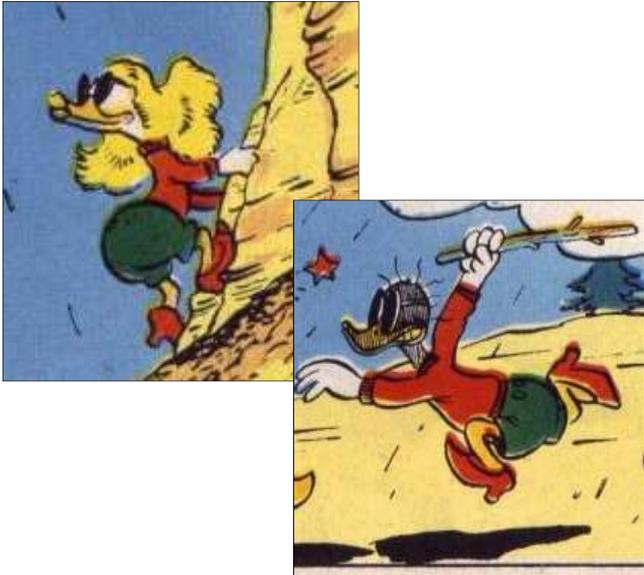


Abb. 38e u. f

WDC 67

Die hypnotische Trance hat Frl. Duck den Zugang zu archaischen, prähominiden (?) präanatischen (?) Verhaltens- und Erlebnismöglichkeiten erschlossen. Sie selbst scheint dies als befreiend zu genießen ... *Weil* aber eine „weibliche Körperinszenierung“ (Sobiech, 1991, S. 47) gefordert wird, ist eine agile Dame „unmöglich“ und „muß verschwinden“ (Abb. 39a bis c, bitte beachten Sie das *Entsetzen* in Ducks Antlitz!).



Abb. 39a

WDC 91



Abb. 39b

WDC 91



Abb. 39c

WDC 91

Misfits

I rest my case: So (Abb. 40) *stürzt* sich eben keine *Dame*! Bzw.: wer sich so stürzt ist keine Dame.



Abb. 40

FC 456/2

Zuweilen versuchen alte & schiache Frauen vergeblich, an den regenerativen Mysterien vom Plüschsessel und der Lagerung während des Tages (*vulgo*: „Nachmittagsschlaf“) teilzuhaben (Abb. 41a u. b). Dies ist genauso lächerlich wie der Versuch der „reifen“ Jugend, sich im Tanze zu wiegen (Abb. 42).



Abb. 41a

US 47



Abb. 43a u. b

WDC 94



Abb. 41b

WDC 63



Abb. 43c

FC 308



Abb. 42

WDC 233

Mit seinem Diktum „In Entenhausen scheitern nur Männer“ irrt Horst (2010, S. 186). Es scheitern durchaus auch Frauen, die glauben, sich über den Tabu hinwegsetzen zu dürfen.

Ist eine attraktive Frau auffallend aktiv, so ist sie für gewöhnlich auch böse und schlecht, wie von lästerlichen Tabubrecherinnen nicht anders zu erwarten.

Bereits die *Erwähnung* des sportlichen Tuns (hier: des Segelns) hätte Duck misstrauisch machen müssen (Abb. 43a u. b). Eine Spionin betreibt natürlich sogar auch eine Risikosportart wie Fallschirm-Springen (Abb. 43c u. d).



Abb. 43d

FC 308 (Ausschnitt)

Wollen alte Hexen* sich als junge tarnen, bemühen sie, wie wir oben sahen, das jugendliche und wohlstandige Accessoire Strickwolle. Auch das nützt ihnen nichts auf lange Sicht. Gerade eine junge und gewiss die attraktivste Aktivistin dieser Zunft muss daher, weil sich Tabuübertretungen immer wieder rächen, ebenfalls immer wieder scheitern (Abb. 44); das Tabu ist stärker

* Zum Archetyp der jungen, fesselnden (!) vs. der alten, todbringenden Hexe vgl. Neumann (1956).

als ihr modernisiertes Zauberhandwerk (diesen Hinweis verdanke ich meinem Gatten Bernd Krauß, damals EMA und auch ansonsten ordentliches Mitglied).

Gustav Gans – vielleicht der Vertreter eines weiteren Geschlechts?



Abb. 44

US 38/2

Dies liefert zugleich ein schönes Beispiel dafür, wie die Analyse einer Ausnahme die ursprüngliche These erhärten kann. Eine Hexe steht natürlich außerhalb der Sozietät, ist daher auch mit deren Mythen und Gepflogenheiten nicht wirklich vertraut.** Sie meint nun allen Ernstes, die Kombination aus junger Frau und sportlichem Tun (Rennen!) sei *unauffällig* (Abb. 45a bis c).



Abb. 45a – c

WDC 258



Abb. 46

WDC 243



Abb. 47a u. b

US 45/2

** Der Begriff „Hexe“ ist wortverwandt der „Hecke“. Die Hexe ist eine „Zaunreiterin“, nur zur Hälfte in der Gemeinschaft, der Zivilisation, der Kultur beheimatet, zur anderen Hälfte im Wilden draußen (nach Kluge, 1975, S. 307).

* vgl. Krauß & Dioszeghy-Krauß (2007).

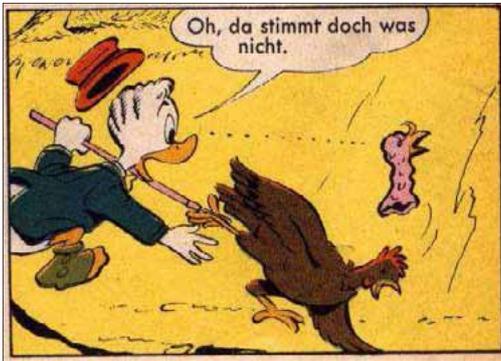


Abb. 47c

WDC 243

Was ihn jedoch unter der Perspektive des hier Vorgelegten besonders effeminiert erscheinen lässt ist, wie oft er lagert (Abb. 48).



Abb. 48

WDC 205

Forschen wir jedoch weiter, so müssen wir Gustav – Herrn Gans – zumindest vorläufig doch den Männern zurechnen: Selbst sein notorisches Glück bewahrt nämlich auch ihn meist nicht vor den Folgen einer Übertretung des Lagerungs- und Sessel-Tabus (Abb. 49a bis d).



Abb. 49a

WDC 126



Abb. 49b

WDC 126



Abb. 49c

WDC 88



Abb. 49d

WDC 88

Männer und Polstermöbel, reloaded

1. Der Ernst der Lage

Ebenso wie die agierende Schönheit „unmöglich“ ist, ist *mutatis mutandis* der lagernde Mann „unmöglich“, ist faul, kriminell, gemein (Abb. 50a u. b). Denn auf dem Diwan hat das Böse Zugriff auf den Mann (s. o., Abb. 14).



Abb. 50a

WDC 203



Abb. 50b

WDC 50

fatal attraction

Psychoanalytisch lässt sich dieser Zusammenhang deuten wie folgt:

Im Verlauf der ödipalen Entwicklung löst das Mädchen sich vom primären Liebesobjekt (der Mutter) und wendet sich dem Vater zu. Die erwachsene Frau kann sich daher ohne die Gefahr einer Identitätsdiffusion wieder mit dem Weiblichen identifizieren. Der Mann hingegen bleibt in ewiger Ambivalenz stecken: er muss, wenn er Frauen lieben können will, zugleich seine „Ablösung“ von der Mutter, seine Individuation, stets auf's Neue unter Beweis stellen. Ambivalenz ist laut Freud Charakteristikum des Tabu. Deshalb vermutlich ist der Aufenthalt im weichen Polster, im schwellenden Pfühl für Männer so verlockend, so bedrohlich (Abb. 51a u.b).



Abb. 52a

WDC 90



Abb. 51a

WDC 187



Abb. 52b

WDC 90



Abb. 51b

FC 1010/4

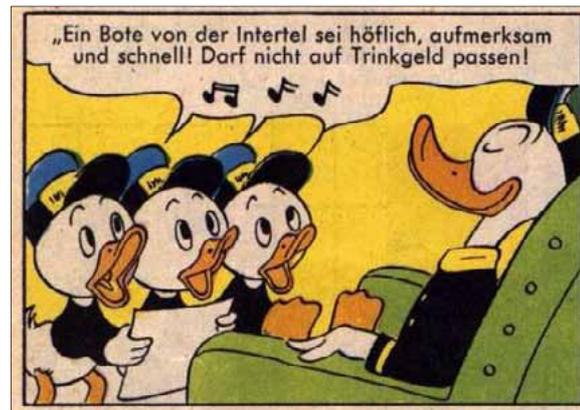


Abb. 52c

WDC 90

Ich wiederhole:

Was dem Weibe frommt, ist dem Manne verboten.

Nur folgerichtig kann der **Sessel** dem Manne gar zum **Pranger** werden; **das Retaliationsprinzip gebietet Strafe am Ort der Sünde oder Untat** (Abb. 52a bis d). Der Sessel ist dem Manne gewiss kein Ruhemöbel.



Abb. 52d

WDC 90

Wirklich *jede* Übertretung rächt sich.

Großunternehmer Dagobert Duck weiß: Millionen werden nicht im Sessel verdient. Doch egal, ob freiwillig oder gezwungenermaßen: Auch wenn Dagobert Duck, ein Mann, in einem Polstermöbel weilt, bedeutet dies Tabu-Bruch und das Unheil schreitet schnell! (Abb. 53a bis c).



Abb. 53a

WDC 22



Abb. 53b

WDC 226



Abb. 53c

WDC 226



Abb. 54a

US 16/4



Abb. 54b

US 16/4

Im Allgemeinen dessen wohl eingedenk, was rechtens ist und zum Erfolg führt, versucht Duck sen., pädagogisch auf Duck jun. einzuwirken, der den Ernst des Gebotes nicht begreifen will (Abb. 55).



Abb. 55a

WDC 269



Abb. 55b

WDC 269

Erst recht muss auch Duck sen. scheitern, wenn er sich einmal vergißt. Genau wie es der Erleuchtung egal ist, wo man sie erlangt, nimmt das Tabu keine Rücksicht darauf, ob man es *volens* oder *volens* bricht (Abb. 54a u. b).

2. Der Irrweg

Ja, soll den der Mann nie ruhen dürfen??! Zumindest *nicht* unter einer Ruhelinde. Diese hat deshalb einen eingebauten Selbsterstörungsmechanismus, denn auch Hängematten sind dem Manne verboten. Sich in einer solchen zu aalen führt zu Ungemach. Nur einem Schurken wie Ede Wolf sind sie zuzuordnen – Oma Duck kennt sich aus (Abb. 56a bis e).

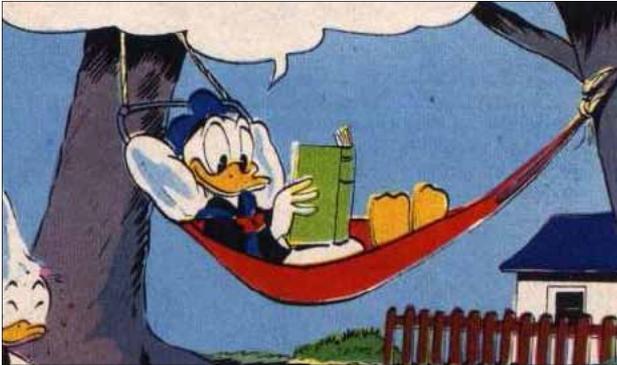


Abb. 56a

WDC 202



Abb. 56d

WDC 142



Abb. 56b

WDC 202



Abb. 56e

MMA 1/1



Abb. 56f

MMA 1/1



Abb. 56c

WDC 142



Abb. 56g

FC 1010/4

Zum guten Ende

Denn richtig ist: Knabe und Mann gehören ins Bett (Abb. 57a bis f).



Abb. 57a

WDC 56



Abb. 57d

WDC 219



Abb. 57e

WDC 223



Abb. 57b

WDC 56



Abb. 57f

VP 1/3



Abb. 57c

CP 8/1

Das Bett ist der korrekte Ort für den Mann: streng, asketisch, rechtwinklig, praktisch, gut.

Wie es sich für ordentliche Wissenschaft gehört hält diese These Gegenproben stand:

Berichte, die alle männlichen Ducks häufig im Bett zeigen, wie etwa „Die falsche Seeschlange“, vermeiden glückhaften Ausgang. Und wäre Duck im Bett *geblieben*, statt nächtliche Ruhestörungen zu produzieren, wäre alles gut gewesen.

Heilwirkung des Bettes

Mehr noch: die Berührung mit dem Bett kann sogar in Ordnung bringen, was die Berührung mit dem Sessel in Unordnung gebracht hat (Abb. 58a bis d).



Abb. 58a (vgl. oben Abb. 4a u. 5a)

WDC 158



Abb. 59

WDC 89



Abb. 58b

WDC 271



Abb. 60

WDC 200

Beruhigung durch Bett-Nähe



Abb. 58c

WDC 271



Abb. 61

WDC 201 (Ausschnitt)



Abb. 58d

WDC 271 (Ausschnitt)



Abb. 62a

WDC 283

Haarsplattereien werden nicht geduldet: Auch ein schwebendes Lager ist, dies zeigte sich bereits (Abb. 56e), *tabu*; auch ein Nagel-Bett ist in *Ordnung* und bringt Glück (Abb. 59). Auch ein harter Stuhl bringt nichts dagegen auf die Reihe (Abb. 60).



Abb. 62b

DGC 26



Abb. 64

FC 367/2 (Ausschnitt)

Mysterium des Bettes

Wieder haben wir es mit mehr zu tun als mit schlicht wohltuenden Wirkungen und tröstlichem Tun. Wir kommen zum tiefen und eigentlichen Mysterium der Regeneration in der den Männern vorgegebenen und vorbehaltenen (!) Art und Weise.

Dagobert Duck ist bekanntlich der Großmeister der *lege artis* vollzogenen Nieder-Lage (Dioszeghy-Krauß, 2000). Er aber begibt sich ins Bett – bei Sorgen (US 31/1), um einen Schock zu kurieren (US 62) und vor allem, um seinen Unternehmungen einen glückhaften Ausgang zu verschaffen (Abb. 63a u. b).

Verblüffend, aber wahr: Duck sen. **jedenfalls praktiziert** einen uralten **Kult des Bettes** (Abb. 65).



Abb. 65

US 44



Abb. 63a

US 56



Abb. 66a

US 20/1



Abb. 63b

US 56



Abb. 66b

US 20/1

Hat er begonnen, seine Großneffen in die Mysterien einzuweißen (Abb. 64)?

Normale Entenhausener Bürger hingegen kennen nur die säkularisierte Form, die Weisheit des Glücksplätzchens mit dem Rat an Herrn Duck, sich ins Bett zu legen, um eine üble Pechsträhne zu konterkarieren (Abb. 67). Dies sollte ihn nicht wirklich überraschen. Nicht nur ziert ganz Ähnliches als Sinnspruch die Wand über seiner Bettstatt, mehr noch: er selbst hat Werbeträger für das kurze Zeit unter seiner Leitung stehende „Bad Hotel Sauerbrunn“ mit eben diesem Motto gestaltet (Abb. 68a u. b).

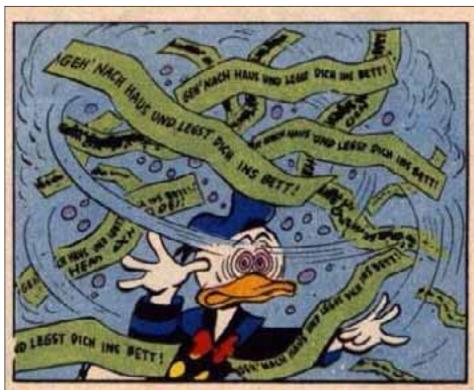


Abb. 67

WDC 251

Frauen, haltet euch von Betten fern!

Erneut können wir ein *gender-crossover* des Tabu vermerken: Konsequenterweise ist den Frauen das Bett verboten. *Kein* Bericht zeigt eine *junge* Dame in einem Bett. Allerhöchstens, etwa wie z. Zt. des amerikanischen Bürgerkrieges „aufstossen [...] nur alten Herren und sehr alten Damen erlaubt“ war (Mitchell, 1937, S. 90), sehen wir einmal eine *sehr alte* Dame im Bett (Abb. 70).



Abb. 70

WDC 219



Abb. 68a

WDC 84

Doch halt! Hier sieht es einmal danach aus, als ob es dazu käme (Abb. 71). Letztendlich aber wird Daisy zwar das Schlafzimmer von Oma Duck teilen – wohlgermerkt aber nicht ihr Bett! Bitte beachten Sie Frl. Ducks verwirrte Gestik: sie spreizt noch die Hände, das ihr im Hintergrund drohende Bett – eine Zumutung, es würde sie ja zur sehr alten Frau erklären – abwehrend; dabei lacht sie erleichtert, weil Frau Duck sen. sie offenbar verstanden hat und angemessen unterbringen wird (Abb. 72).



Abb. 68b

WDC 206



Abb. 71

WDC 132/2

Fürwahr: der Mann, der im Bett liegt, sät nicht und wird doch ernten! (Abb. 69).



Abb. 72

WDC 132/2



Abb. 69

WDC 31

Im Bett liegen schlussendlich, wie es sich gehört, (neointelligente) Männer (Abb. 73)!



Abb. 73

WDC 132/2

Mysterien von Milch und Honig

Laut Neumann (1956) gehört das Süße zum Urweiblichen. Männlich wären der Wein, der Rausch. Honig und Milch sind mütterlich (alles nach S. 266). Darum hat Herr Duck auch kein Glück mit Bienen (s.o., Abb. 4a), ebensowenig mit Blubberlutsch. Hierzu gehört auch die Praline: Besonders der *trutzi*ge Pralinenverzehr bereitet einem Mann schwere Misshelligkeiten (s.o.).

Milch

Gemäß Krauß & Dioszeghy-Krauß (2007) sind alle Bewohner des *Anaversums* Nicht-Plazentaten. Gehen wir von Analogien in unserem Universum aus, können wir annehmen, dass sie zwei unterschiedliche Zweige aufweisen: avesartige, aus deren Eiern Küken schlüpfen, die mehr oder weniger mit dem großgezogen werden, was ihre Eltern auch essen, sei es nun pflanzliche oder fleischliche Nahrung (Abb. 74a bis c) ...



Abb. 74a

CP 2/1



Abb. 74b

CP 2/1



Abb. 74c

WDC 209

... und solche, die in der Lage sind, ihre geschlüpften (!) Jungtiere zunächst zu säugen (Abb. 75a u. b). Als Erwachsene verzehren diese dann offensichtlich (u. a.) weiterhin Milchprodukte.



Abb. 75a

WDC 245

(eigentlich: Marlene Mammut); *nota bene*: sie posiert vielleicht mit dem Golfschläger, beileibe aber spielt sie nicht!



Abb. 75b

WDC 245

Muntere Männer machen Milch

Die Grenze zwischen Verzehr und Nicht-Verzehr ist dabei nicht deckungsgleich mit kynoid und anamid. Was aber auffällt: **die gesamte Milchwirtschaft des Anaversums** – von der Gewinnung des Rohmaterials (Abb. 76a bis d), der (oft kreativ ausgeführten) Weiterverarbeitung (Abb. 77), dem Vertrieb (Abb. 78a bis d) und der Verwaltung (Abb. 79a bis c) **obliegt** auf wirklich allen Ebenen bis hin zur höchsten **ausschließlich Männern!**

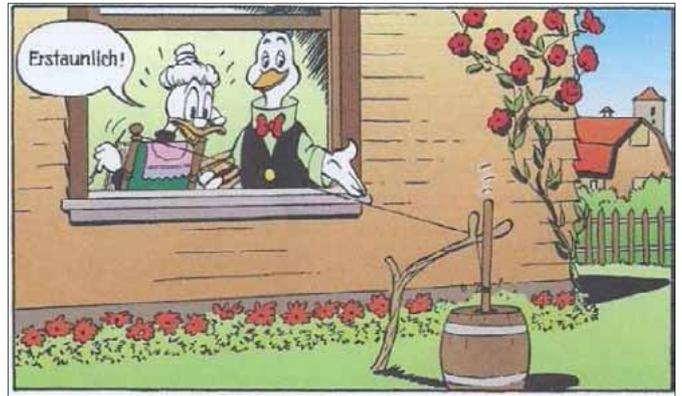


Abb. 77

VP 1/3



Abb. 76a

WDC 260



Abb. 78a

FC 1010/2



Abb. 76b

VP 1/3



Abb. 78b

WDC 201



Abb. 76c

FC 147/2



Abb. 78c

WA 6



Abb. 78d

US 9/2

Süßigkeiten

Vielleicht muss im *Anaversum* der Mann seinen Beitrag leisten durch Dienst an der Milch, den Kotau vor der Milch, der Demut vor der Milch. Doch die Milch ist sekundär, das Ei primär.

Praliné statt Passion

Kulturen unserer Welt (die ägyptische, die griechische, unsere christlich-abendländische) symbolisieren den Kreislauf des Lebens seit Jahrtausenden durch eines Jünglings grausame Hinschlachtung und glorreiche Wiederauferstehung (an welcher wir zudem durch ein theophagisches Mysterium zu partizipieren hoffen).

Wie viel lieblicher und sanfter dagegen das *Anaversum*! Wir sahen bereits (vgl. Krauß & Dioszeghy-Krauß, 2007), dass dort der Verzehr des natürlichen Eis alltäglich ist, ohne deswegen profan zu sein. Eier ernähren körperlich und vermutlich auch spirituell. Und wenn ein Volk nichts sonst hat, hat es doch Eier und schon ist es glücklich (Abb. 81a u. b).



Abb. 79a u. b

WA 6



Abb. 81a

US 29/1



Abb. 79c

FC 147/12



Abb. 81b

FC 223/2

Wer als exotische Darbietung – **vielleicht als Travestie?** – melkende *Maiden* wünscht, muss sich an eine Theateragentur wenden (Abb. 80).

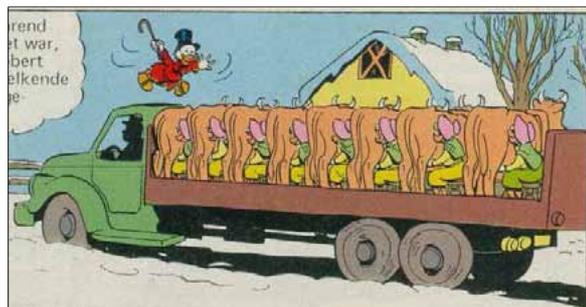


Abb. 80

US 47/1

Das tiefste Mysterium aber ist dort manifestiert in der **Praline** und nur ein psychoanalytisch Geschulter wie mein Mann konnte dies erkennen: mit fester Hülle, innerer Schichtung und cremigem, nahrhaftem Kern **symbolisiert sie das Ei, ist Soma, ist Hostie** (vgl. Abb. 15 oben rechts).

Wir können hier eine Hexe dabei beobachten, wie sie versucht, sich die Teilhabe an dem Mysterium zu erschleichen und an eine Kraft zu gelangen, die ungleich mächtiger ist als alle ihre Zaubertricks (Abb. 82).



Abb. 82

DD 26/2

Cave: Nur das Weib, dessen Leib das Ei hervorbringt, darf sich sein in der Praline künstlich überhöhtes Abbild einverleiben.

Daher auch das – wie so oft bezüglich des *Anaversums* missverständene – **Ritual, mit dem sich vorpubertäre Knaben von der Praline** (also von dem Urweiblichen, Urmütterlichen) **verabschieden** müssen: **Rosenmontagsrummel, Halloween.** Wie häufiger im Psychischen wird eine Bedeutung durch die Umkehrung ins Gegenteil ausgedrückt, hier die Entsagung für den Rest des Lebens durch die (letzte) wilde Jagd nach der Süßigkeit (Abb. 83).



Abb. 83

DD 26/2 (Alternative in TGDD 86)

Allein die erwachsene Frau übersteht nicht nur die Berührung mit dem, was dem Mann tabu ist, sondern geht gestärkt daraus hervor (Abb. 84). Der Mann hingegen darf sich nicht daran versuchen (!), sonst ...! Wir wissen nun, was dann passiert.



Abb. 84

WDC 64

ENTENHAUSEN: MAHNUNG UND VORBILD

Damals dutzendweise Dias:

Darob danke, donfot!

Ein kleinwünziges Dankeschön nunmehr an B. M., eine Frau, versteht sich.

Literatur:

Armstrong, D.M. (1967). *Bodily Sensations*. London. Routledge and Kegan.

Bahners, Patrick. (1996). *Sozialcharakter und Analerotik*. DD 97. S. 24 – 61, hier S. 30 ff.

De Beauvoir, S. (2000). *Das Alter*. Reinbek: Rowohlt.

Dioszeghy-Krauß, V. (2000). *Tiefpunkte in der Sinuskurve des Seins oder die wahre Kampfkunst in Entenhausen*. DD 111, 18 – 50.

Dioszeghy-Krauß, V. (2002). *Der kleine Manfred oder die Entstehung intelligenter Arten durch Traumatisierung*. DD 116, 18 – 58.

Dioszeghy-Krauß, V. (2006). *Hart auf Hart, oder: Wo der Spaß aufhört*. DD 126/127, 64 – 71.

Dioszeghy-Krauß, V.; Krauß, B. (2007a). *Carpe Canem – oder was? Die Rolle des Ketschers im Tun, Denken und Fühlen Entenhausens: Befriedung, Halt, Beruhigung*. DD 129, 4 – 10.

Dioszeghy-Krauß, V. (2009). *Fraudulenz in Entenhausen*. DD 134, 8 – 38.

Duby, Georges. (1997). *Mütter, Witwen, Konkubinen*. Die Frauen im 12. Jahrhundert. Frankfurt/Main: Fischer.

Felshin, J. (1976). Sport Style and Social Modes. In M. Hart (Ed.), *Sport in the Sociocultural Process*. Dubuque Iowa: William C. Brown. S. 67 – 74.

Freud, S. (1966). *Totem und Tabu*. Frankfurt/M.: Fischer.

Gomolla, M. (1997). *Zwischen Aufbruch und Stagnation. Frauen und Aikido*. Pfaffenweiler: Centaurus.

Greer, G. (1972). *The female eunuch*. New York: Bantam.

Hart, M. (1976). Stigma or Prestige: The All-American Choice. In M. Hart. (Ed.), *Sport in the Sociocultural Process*. Dubuque Iowa: William C. Brown. S. 176 – 182.

Hausen, K. (1976). Die Polarisierung der ‚Geschlechtercharaktere‘ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Conze, W. (Hg.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart: Klett, S. 363 – 393.

Horst, E. (2010, 2. Aufl.). *Nur keine Sentimentalitäten*. München, Blessing (Random House).

Jacobsen, P. (2006). *Leben und Leistung im Grenzbereich*. DD 126/127, S. 20 – 62, dort besonders S. 54 ff.

Kluge, F. (1975). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.

Laplanche, J.; Pontalis, J.-B. (1973). *Das Vokabular der Psychoanalyse* Bd. II. Frankfurt: Suhrkamp tb.

Löffler, Henner. (2003). *Wie Enten hausen*. DD 119, S. 30 – 37.

Loschek, I. (1993). *Accessoires*. Symbolik und Geschichte. München. München: Bruckmann.

Luber, S. (2011). *Zuckerpuppe oder Zimtzicke*. DD 140, S. 38 – 57.

Mitchell, M. (1937). *Vom Winde verweht*. Hamburg: Claassen.

Neumann, Erich. (1956). *Die Große Mutter*. Der Archetyp des großen Weiblichen. Zürich: Rhein-Verlag.

Pfister, G. (1983). *Körperkultur und Weiblichkeit. Ein historischer Beitrag zur Entwicklung des modernen Sports in Deutschland bis zur Zeit der Weimarer Republik*. In: Klein, M. (Hg.): Sport und Geschlecht. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 35 – 59.

Sobiech, G. (1991). ‚Ich hatte das Gefühl, irgend etwas ist jetzt vorbei!‘ Die Pubertät – Brüche und Ambivalenzen in der Körper- und Bewegungsentwicklung von Mädchen. In: Palzkill, B./Scheffel, H./Sobiech, G. (Hg.): Bewegungs(t)räume. München: Frauenoffensive, S. 47 – 61.

Zarnack, Christian. (1981). *Der Mythos von der sexualneutralen Sphäre Entenhausen*. HD 30, S. 6 – 8.

DD VERSANDSERVICE



Vorgehensweise:

Bitte sagt mir, welche Hefte Ihr bestellen wollt und teilt dabei auch gleich Eure Adresse mit. Ich werde überprüfen, ob alle Hefte noch lieferbar sind und Euch anschließend die Gesamtkosten mitteilen. Der Versand erfolgt nach Vorkasse.

Richtet Eure Bestellung bitte an:

Christian Pfeiler
Herforder Straße 195
32120 Hiddenhausen

Am einfachsten und schnellsten geht's per E-Mail
bestellung@donald.org

Bei Interesse an einem **Abo** wendet Euch bitte an den Kassenwart der D.O.N.A.L.D., Thorsten Bremer, unter abo@donald.org

Noch verfügbar:
(Stand: November 2012)

Der Donaldist:

62, 63, 65, 66, 73, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 94, 95, 98, 99, 102, 103, 104, 115, 117, 118, 119, 120, 122, 125, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143

DIN A4, 32 - 88 Seiten
Für D.O.N.A.L.D. Mitglieder je **5,00 €**
Für Nicht - Mitglieder je **6,00 €**

Größere Mengen:

10 Hefte = 35 €
20 Hefte = 60 €
30 Hefte = 70 €

Die Mengenpreise gelten für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. und für Nichtmitglieder gleichermaßen. Die Hefte können dabei beliebig ausgewählt werden.

Porto DD Inland / europ. Ausland:
0,00 €

Porto DD Übersee:
nach Gewicht

Der Donaldist Sonderheft:

19 (Das Ferne und Vergangene)
DIN A4, 16 Seiten, 3,00 €

22 (Al Taliaferro Index)
DIN A5, 48 Seiten, 2,00 €

32 (Taschenkalender 1995/96 Thema: Architektur), DIN A6, 190 S., 2,00 €

37 (Taschenkalender 1999/00 Thema: Schilder), DIN A5, 160 S., 2,00 €

44 (Wandkalender 2003, V. Reiche)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

46 (Taschenkalender 2003/04 Thema: Weltraum), DIN A6, 150 S., 2,00 €

47 (Wandkalender 2004, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

49 (Wandkalender 2005, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

50 (Taschenkalender 2005/06 Thema: Donaldische Forschungen), DIN A6, 140 S., 2,00 €

51 (Wandkalender 2006, Duck Art)
DIN A4, 13 Seiten, 3,13 €

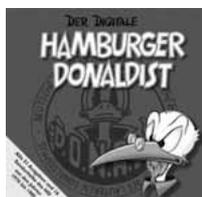
52 (Taschenkalender 2006/07 Thema: Ohne Inhalt), DIN A6, 72 S., 2,00 €

53 (Al Taliaferro)
DIN A5, 28 Seiten, 3,00 €

54 (Taschenkalender 2008/09 Thema: Abkürzungen), DIN A6, 216 S., 2,00 €

55 (Stadtplan Entenhausen, 3. Aufl.)
DIN A4, 26 S. + 24 S. Index + DIN A0
Faltplan, 9,00 €

57 (Die Neffen)
DIN A5, 68 Seiten, komplett farbig,
6,00 €



CDROM HD

Sonstiges:

CD-ROM Der Hamburger Donaldist
HDs 1 bis 51 und DDSH 1 bis 15 in digitaler Form, 5,00 €

Kalender 2007

Scheckkartenformat, 2 Seiten, 0,00 €
(bei Einzelbestellung 0,55 € Porto)

Die D.O.N.A.L.D. Rolle

4 DVDs mit donaldistischen Höhepunkten aus den Jahren 1977 - 1994 (nur noch wenige Restexemplare vorhanden), 7 Stunden, 13,00 €



Plan aus DDSH 55



DDSH 47



DD 139



Hi
There!

MERRY
CHRISTMAS
TO
you!